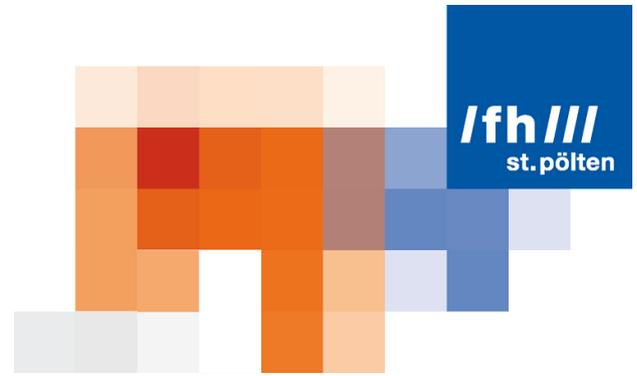


Soziale Arbeit



Mauthausen 09

Leben und Erinnern an einem historisch belasteten Ort

DSA Renate G. Kloibhofer

Diplomarbeit
Eingereicht zur Erlangung des Grades
Magistra (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im Mai 2009

Erstbegutachter:

FH-Prof. Mag. Dr. Peter Pantucek

Zweitbegutachter:

Univ. Prof. Dr. Manfred Nowak



Executive Summary

DSA Renate G. Kloibhofer

Mauthausen 09

Leben und Erinnern an einem historisch belasteten Ort

Eine Triangulationsstudie über die Vergangenheitsbewältigung in Mauthausen

Diplomarbeit, eingereicht an der Fachhochschule St.Pölten im Monat Mai 2009

Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie die nun in Mauthausen lebenden Menschen, ortsansässige Zeitzeugen und deren Nachkommen, wie auch Zugezogene, mit der historischen Last des KZ Erbes umgehen und welche Verarbeitungsformen derart belasteten Schicksals sich im Gemeinwesen entwickelt haben. Sie geht den Begriffen des kollektiven Gedächtnisses und der kollektiven Traumatisierung nach und sucht nach zeitgemäßen Antworten auf die oben erwähnten Forschungsfragen.

Methode: Mit quantitativen und qualitativen Methoden wurde eine Triangulation versucht, mit Grafstadt 4.09. und der grounded theory die 41 Fragebögen und die 3 Interviews ausgewertet.

Ergebnisse: Es zeigt sich eine starke Relevanz in der Notwendigkeit, neue Formen zu finden, um die regionalen geschichtlichen Vorgänge zu integrieren und eine positive Ortsidentität in Mauthausen zu stabilisieren.

Schlussfolgerung: Eine traumasensible Haltung in den Bereichen Kultur-, Jugend-, MigrantInnen- und Altenarbeit ist einzunehmen, neue Kommunikationsräume dafür zu eröffnen. Die soziologische Methode „Erzählcafe“ wird dafür als geeignet betrachtet.

Mauthausen 09

Life and memories at a site overshadowed by history

A triangulation study about coping with the past in Mauthausen

The present thesis deals with the question, how people living in Mauthausen today, local contemporary witnesses and their families, as well as immigrants, deal with the inherited burden of the concentration camp. How does the community process this history? The concepts of collective memory and collective traumatisation are used to find current answers to these research questions.

Method: Quantitative and qualitative methods served as the basis for a triangulation, the results of 41 questionnaires (Grafstadt 4.09), and the 3 interviews were evaluated with the help of grounded theory.

Results: There is a strong need to find new forms of integrating the regional historical processes and consolidating a positive identity of the community of Mauthausen.

Conclusion: A trauma-sensitive position in the areas of culture, youth, migrant work, and working with old people should be adopted to open new doors for communication rooms. The method "narrative cafe" is considered suitable.

Danksagung

Ich danke meiner Interviewpartnerin Mag. Andrea Füchtner-Hofko und den Zeitzeugen Toni Weinzierl und Johann Freudenthaler sowie den 4. Klassen der Hauptschule Mauthausen und Direktor Fürst für die Ermöglichung der Datenerhebung zu vorliegender Thematik.

Auch an Yariv Lapid, dem pädagogischen Leiter der Reorganisation der Gedenkstätte, den Mitgliedern der Perspektive Mauthausen, besonders Mag. Franz Pötscher und allen, die mit mir über die Arbeit kommuniziert haben, ein herzliches Dankeschön.

Weiters bedanke ich mich bei Prof. (FH) Dr. Peter Pantucek, Dr. Sylvia Supper, Dr. Werner Freigang, DSA Joachim Osterland und DSA Andrea Pilgerstorfer, alle FH St. Pölten, für ihre geduldigen Feedbacks, die zum Abschließen dieser Studie sehr wichtig für mich waren.

Besonders danke ich auch Fabian Elias, meinem wunderbaren Sohn, der in der dichten Zeit der Forschungsarbeiten liebevoll und umsichtig für uns gekocht und mich so bei Laune gehalten hat, ebenso meiner Nichte Magdalena, die durch ihr soeben abgeschlossenes Studium in Wirtschaftsgeografie an der Uni München eine wichtige Motivationsquelle und Gesprächspartnerin für mich war.

Ich widme diese Arbeit meinen Eltern Johann und Maria Kloibhofer, die 1934 und 1941 geboren, die von mir bearbeitete Zeit als Mühlviertler Bauernkinder 40 km von Mauthausen entfernt, glaubwürdig ahnungslos erlebt haben. Sie haben mich durch Ihre Liebe ins Leben gebracht und mir ihr Hirn und ihr Herz mitgegeben.

Renate G. Kloibhofer

Mauthausen, April 09

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|----|
| 1. Einleitung | 1 |
| 2. Aufgabenstellung | 3 |
| 3. Mauthausen als KZ Standort 1938 -1945 | 4 |
| 4. Forschungsinteresse: Die historische Last | 5 |
| 5. Das Forschungsfeld Mauthausen 09 | 7 |
| 6. Zugang zum Forschungsfeld | 8 |
| 7. Die Forschungsfragen | 9 |
| 8. Methoden der qualitativen Datenerhebung | 10 |
| 9. Abgrenzung | 10 |
| 10. Methodologie | 11 |
| 11. Auswertung | 11 |
| 12. Auswertung der qualitativen Interviews | 12 |
| 13. Theoretische Betrachtungen und Begriffe | 13 |
| 14. Die Geschichte der Traumaforschung | 15 |
| 15. Folgen von Traumatisierung | 17 |
| 16. Das kollektive Gedächtnis | 18 |
| 17. Erinnerungsort, Ortsidentität und der „Orkus“ des Schweigens | 19 |
| 18. Die quantitative Untersuchung | 21 |
| 19. Die Zeitzeugeninterviews | 31 |
| 20. Die Familiensoziologin | 40 |
| 21. Menschenrechtliche Aspekte | 45 |
| 22. Zusammenfassende Schlussfolgerungen | 45 |

| | |
|---|----|
| 23. Was kommt nach dem Gedenken? | 46 |
| 24. Ist soziale Arbeit als Profession zum Handeln aufgefordert? | 47 |
| 25. Traumasensible Sozialarbeit | 47 |
| 26. Methode Erzählcafe | 48 |
| 27. Abschließende Betrachtungen | 49 |
| 28. Durch menschliches Handeln wird Raum zum Ort | 50 |
| 29. Literaturverzeichnis | 52 |
| 30. Abbildungsverzeichnis | 55 |

1. Einleitung

„Wie kann man nur nach Mauthausen ziehen?“, wurde ich 2005 von nicht wenigen meiner Bekannten immer wieder gefragt und erlebte erstmals einen direkten Rechtfertigungsdruck in Bezug auf historische Ereignisse, die lange vor meiner Zeit stattfanden.

Auf diese Frage reagierte ich immer selbstbewusst mit, „ja man kann, wenn man sich ernsthaft und sensibel damit beschäftigt...“, und doch beschlich mich eine leise Verunsicherung in Anbetracht der Qualen, die hunderttausende Menschen hier erleiden mussten. Habe ich das Recht hier glücklich zu sein, oder muss man es in Anerkennung der Holocaustopfer hier schwerer haben als anderswo? Solche und ähnliche Gedanken begleiteten mich oft, wenn ich gen Nordwesten blickte. Es gab also übertragene Schuldgefühle, die ich erst nach und nach deuten konnte. Da half auch das liebevolle und komfortable Haus aus dem 16. Jahrhundert nicht drüber hinweg, ich musste mich der Situation stellen. In langwierigen privaten Forschungen über meine Ahnenreihe hatte ich weder explizite Täter noch direkte tragische Opfer des Nationalsozialismus, dafür viele indirekte gefunden und fühlte mich von der Thematik sehr betroffen.

Das Vorhaben, eine Forschungsarbeit über die Art der Vergangenheitsbewältigung der MauthausnerInnen zu erstellen, schien mir die beste Möglichkeit mich tiefergehend mit der Geschichte zu beschäftigen. Damit machte es noch mehr Sinn, hier in Mauthausen zu leben und zu arbeiten und viele der vorherigen Verunsicherungen waren passe.

Mein berufliches Interesse gilt schon viele Jahre lang seelisch verletzten Menschen. Ich habe meine sozialarbeiterische Kompetenz zumeist im psychosozialen Kontext ausgeübt und später durch meine körperpsychotherapeutische Ausbildung in „Emotionale Reintegration“ bei Dr. Peter Bolen / Wien (Diese Form der körperorientierten Psychotherapie entstand als Synthese von Gestalt, Reichsche Körperpsychotherapie und Tiefenpsychologie) und langjährigen Praxis in Linz immer wieder intensiv mit traumatisierten KlientInnen gearbeitet. Ich wusste also, was da unter der Oberfläche stecken kann und

begann mich mit der Frage zu beschäftigen, wie sich die historischen Phänomene auf kollektiver Ebene in den hier lebenden Menschen abzeichnen würden.

Die vorliegende Diplomarbeit ist ein scharf umgrenzter Ausschnitt aus diesem großen Themengebiet, will in erster Linie Relevanz feststellen und dann überlegen, welcher Handlungsbedarf sich auf gemeinwesenorientierter Basis daraus ableiten lässt. Sie kann ein kleiner, regionaler Baustein sein, um den Diskurs über kollektive Traumatisierungen, historisch belastete Orte und die österreichische Vergangenheitsverarbeitung zu fördern.

Sie will über bekannte Polarisierungen hinaus jenen Aspekt herauszustellen, "den die Suche nach Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit im Umgang mit der NS-Vergangenheit uns vor allem schenken könnte: nämlich die erlösende Fähigkeit zu trauern" (, vgl. Gstettner 2002, Giordano 1994, S. 51)

2. Aufgabenstellung:

Die hier vorliegende Studie fußt thematisch in der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich und will, ohne genauer auf politische Hintergründe und historische Details eingehen zu können, einen Bogen bis zur Jetztzeit spannen, indem sie Aspekte der Ortsidentität der BewohnerInnen von Mauthausen untersucht.

Sie beschäftigt sich mit der Frage, wie die nun in Mauthausen lebenden Menschen, ortsansässige Zeitzeugen und deren Nachkommen, wie auch Zugezogene, mit der historischen Last des KZ Erbes umgehen und welche Verarbeitungsformen derart belasteten Schicksals sich im Gemeinwesen entwickelt haben.

Mein Forschungsinteresse bezog sich erst auf mehrere Gruppen der hier ansässigen OrtsbewohnerInnen, die mit den historischen Umständen und aktuellen Ereignissen leben und zurechtkommen mussten, ohne je eine besondere psychosoziale Hilfestellung, um ihre dramatische Geschichte zu verarbeiten, erfahren zu haben.

Diese wurden auf 2 markante Gruppen reduziert und der Frage nachgegangen, wie sehr sich eine historische Gegebenheit auch heute noch als Belastung abbildet.

Die eine Gruppe stellen 41 SchülerInnen der 4. Klassen Hauptschule in Mauthausen dar. Sie wurden mittels einer quantitativen Erhebung zu den Themen rund um das Erleben der Mauthausner Geschichte befragt, die andere Gruppe setzt sich aus 2 Zeitzeugen und einer Expertin zusammen, welche in Interviews eingehend über ihre Erfahrungen Auskunft gaben.

Diese beiden Gruppen mit bis zu 70 Jahren Altersunterschied wurden absichtlich gewählt, um aus den Auswertungsergebnissen Schlussfolgerungen über die Haltung der sozialen Arbeit im Bereich Jugendarbeit und der Arbeit mit alten Menschen gewinnen zu können.

Die Zeitzeugen, die auch die Groß- bis Urgroßvätergeneration der SchülerInnen markieren können, geben einen zeitlichen Kontext vor und beschreiben aus persönlicher Sicht, was sich vor ungefähr 70 Jahren hier in dieser Region ereignet hat. Sie können als abstrahierte Sozialisationsinstanz der jungen Menschen gesehen werden. Der gemeinsame innere Kern ist die jeweils dargestellte Ortsidentität.

3. Historischer Hintergrund: Mauthausen als KZ Standort 1938-1945

Die schrecklichen Vorgänge in der Zeit des Holocaust 1939-1945 liegen thematisch oft wie ein Stein auf Mauthausen, assoziieren den Ort und seine Bewohner noch immer mit Grauen, Tod und Massenvernichtung.

Fast 200.000 Menschen aus fast allen europäischen und auch außereuropäischen Ländern wurden entweder aus „rassischen“ Gründen, ihrer politischen Tätigkeit, ihrer „kriminellen Vorstrafen“, ihrer religiösen Überzeugung, ihrer Homosexualität, oder als Kriegsgefangene nach Mauthausen deportiert. Mehr als die Hälfte von ihnen wurde hier unter unvorstellbaren Bedingungen bis zur Befreiung durch die Alliierten im Mai 1945 von den SS Schergen aufs Grausamste gefoltert und ermordet bzw. erlitten den Tod durch Arbeit.

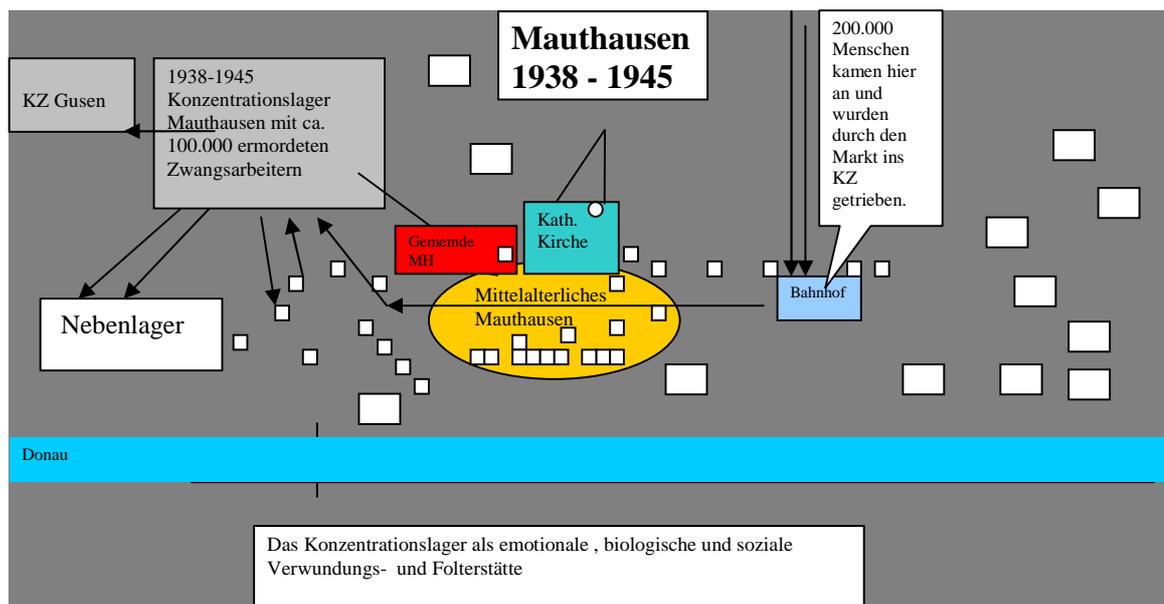


Abb. 1: Die Grafik zeigt schematisch die Gegebenheiten in Mauthausen von 1938 – 1945

Das Konzentrationslager Mauthausen mit seinen über 40 Nebenlagern zählte zur Kategorie 3, der Markierung für Vernichtungslager. Die Häftlinge wurden, in Waggons am Bahnhof ankommend, zu Fuß durch den Ort ins 5 km entfernte KZ getrieben, viele kamen dabei unterwegs vor den Augen der damaligen Bevölkerung zu Tode.

Die Vorfahren vieler jetzt hier lebender Menschen waren in direkter Nachbarschaft zum Holocaust, entweder als Opfer, Verstrickte oder als sog. „Bystanders“ wie Victoria J. Barnett 1999 diesen Begriff für scheinbar nicht handelnde Personen einführte.

4. Forschungsinteresse: Die historische Last

Die Gedenkstätte Mauthausen (Mauthausen Memorial) ist seit Eröffnung im Jahr 1949 der Verwaltung des Innenministeriums unterstellt. 235.000 Menschen im Jahr besuchen diese (Wert Gedenkjahr 2005), das sind 2,35 Millionen Menschen in 10 Jahren, einem relativ überschaubaren Zeitraum.

Viele Schulklassen, wie die meines 15 - jährigen Sohnes des Linzer Gymnasiums Petrinum werden im Geschichtsunterricht darauf vorbereitet, der Besuch selber dauert inklusive Fahrzeit nur 3 Stunden und dann wird das Thema gewechselt, weil z.B. Schulschluss naht. Diese Praxis ist eine weit verbreitete, sieht kaum eine ausführliche Kommunikation über das in der Gedenkstätte Gesehene vor und wirft viele Fragen auf. Die weiter unten formulierten Forschungsfragen für den quantitativen Teil der Studie beziehen sich darauf.

Das Ausstellungskonzept sowie die pädagogische Vermittlung in der Gedenkstätte werden aktuell einem Neugestaltungsprozess unterzogen. Lange praktizierte Frontalvorträge durch Zivildienstler werden durch Führungen und Workshops von gut ausgebildeten Wissensvermittlern abgelöst. Mitten in dieser Erneuerungsphase fand im Februar 2009 eine, in dem Ausmaß noch nie dagewesene Schändung an der Außenmauer des Mahnmals durch eine Aufschrift in großen roten Buchstaben statt: „*Was unseren Vätern der Jud ist für uns die Moslembrot. Seid auf der Hut! 3. Weltkrieg- 8. Kreuzzug.*“ war am

Morgen des 12.2.09 in großen roten Lettern an der Außenmauer der Gedenkstätte zu lesen.



Abb2: Die Schmiererei an der Gedenkstättenmauer im Februar 09

Dieser Anschlag macht deutlich, dass die Brisanz der Ausgrenzungs- und Vernichtungswünsche immer noch gegeben ist. Es existieren rechte Aktivisten, die menschenrechtliche Grundwerte auf tragische Weise brüskierend, wieder Angst und Misstrauen verbreiten.

Für meine Forschungsarbeit bedeutete die aktuelle Schändung der Gedenkstätte, dass die Thematik noch mehr Aktualität bekam, der geplante psychohygienische und verarbeitungsorientierte Schwerpunkt meiner Studie sich mehr in aktuelle soziale Fragestellungen, und im Besonderen auch die aktuelle Anfeindung der MigrantInnen in unserem Land hin richten würde und für mich an die Fragestellung: „was kann ein sozialarbeits-wissenschaftlicher Beitrag in diesem Spannungsfeld sein“, eine noch größere Herausforderung knüpfte.

Ich versuchte die Ebenen zu trennen und wieder zusammenzuführen. Der gesamte Themenkomplex hat verschiedene Bedeutungen auf internationaler, nationaler, regionaler Ebene und für die jeweils verschiedenen Gruppen, und hat weiters familiensystemische und personenzentrierte psychologische Dimensionen.

5. Das Forschungsfeld Mauthausen 09

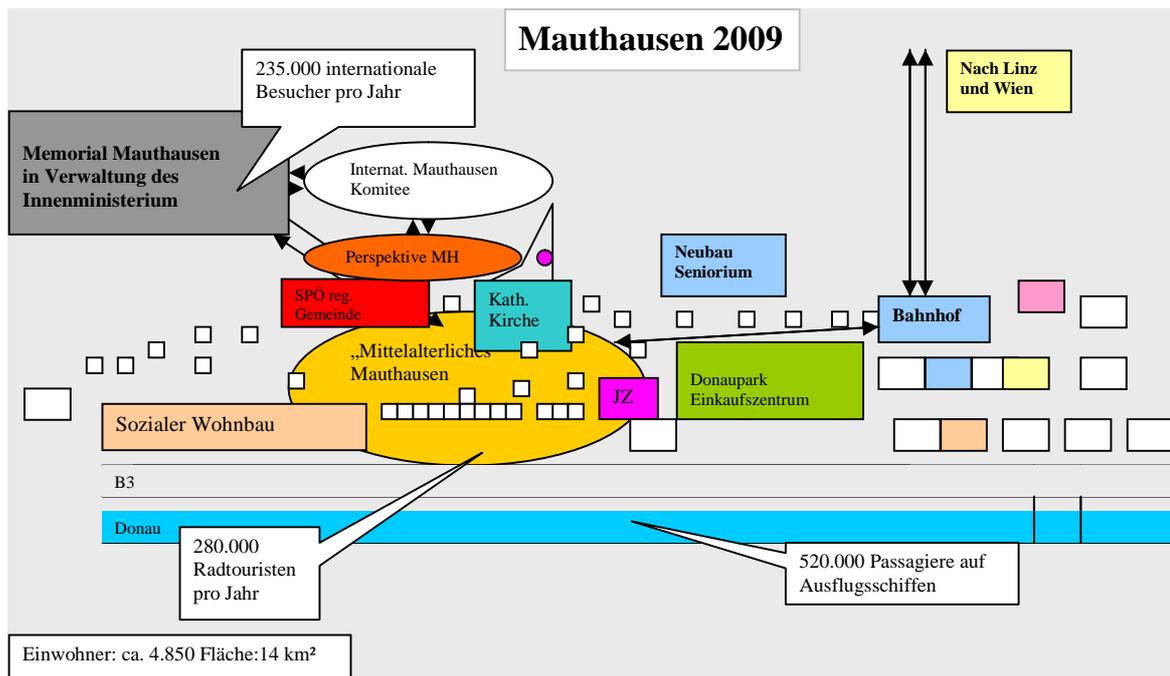


Abb. 3: Die Grafik zeigt eine schematische Übersicht der Institutionen und räumlichen Gegebenheiten des modernen Mauthausen 2009

Mauthausen präsentiert sich heute, wie auch oben in der Grafik abgebildet, wesentlich heller als damals: es ist auch ein, von mittelalterlicher Bauweise geprägter, romantisch anmutender Markt mit 4850 EinwohnerInnen, an der Donau - Enns mündung in Oberösterreich gelegenen, seit dem Mittelalter von Steinarbeit und Handel, also Durchzug geprägt und aufgrund seiner ArbeiterInnentradition nun langjährig sozialdemokratisch regiert.

Bei genauer Betrachtung gliedert sich der Ort in Nord - Südrichtung in 3 Sektoren. Im Nordwesten liegt, hinter ein paar Hügeln verborgen, der damalige Ort des Grauens, die nunmehrige Gedenkstätte, in der Mitte sanierte mittelalterliche Architektur und nur durch die vielbefahrene Bundesstraße gestörte Touristenidylle an der Donau, und im Osten die Konsumzone in Form eines großzügigen modernen Einkaufszentrums und einer anschließenden Industriebesiedlung. Das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers ist ca. 5 km nordwestlich vom Ort und der Donau entfernt. Die aktuell beobachtbaren Beziehungen zwischen den MauthausnerInnen und den MitarbeiterInnen und BesucherInnen der Gedenkstätte beschränken sich auf sehr wenige

Berührungsflächen. Eine verbindliche Kommunikationsstruktur und Kooperation mit der Marktgemeinde Mauthausen und ihren BewohnerInnen ist erst im Aufbau begriffen.

6. Zugang zum Forschungsfeld

Mein Zugang zum Forschungsfeld begründet sich durch meinen 2005 erfolgten Umzug von Linz in das historische Mauthausner Lebzelterhaus aus dem 16. Jahrhundert. Ich bin 30 km donauabwärts in Grein aufgewachsen, und nachdem ich 20 Jahre in Linz lebte, damit „zugezogene Mauthausnerin“ geworden.

Nach kurzer Orientierungszeit wurde ich Mitglied der Perspektive Mauthausen, einer überparteilichen Initiativgruppe, in der vom Pfarrer bis zum Bürgermeister und interessierten Privatpersonen Menschen vertreten sind, die sich vor dem geschichtlichen Hintergrund für Vergangenheitsbewältigung, Frieden und Toleranz einsetzt, die Gedenkveranstaltungen mitträgt und auch auf kultureller Ebene im Zusammenhang mit der Geschichte Mauthausens aktiv ist .

Weiters bin ich durch meine langjährige Tätigkeit im psychosozialen Feld immer wieder mit traumatisierten Menschen konfrontiert, habe eine körperpsychotherapeutische Ausbildung und Praxis, in der ebenfalls die Themen Missbrauch und Gewalt oft im Vordergrund stehen und beschäftige mich mit intensiv mit Familiendynamiken und deren systemische Ursachen.

Ich kenne den Großteil der Mauthausner Bevölkerung nicht persönlich, sondern fand über Verbindungskontakte Zugang zu den ausgewählten Gruppen. Viele meiner hier verschriftlichten Überlegungen wurden bereits in den Jahren 2005 – 2008 geboren, als ich mich mit den örtlichen Gegebenheiten langsam vertraut machte. Mein historisches Vorwissen beschränkte sich damals auf meine 1983 absolvierte Matura in der nahe gelegenen Bezirkshauptstadt Perg, schon damals mit besonderem Interesse an Geschichte, Psychologie und Sozialem und einem immer wachen zeitgeschichtlichen Beobachtungstrieb. Mein erster Besuch in der Gedenkstätte fand in der Schulzeit statt, einen weiteren

absolvierte ich kurz nach unserem Umzug gemeinsam mit meinem Sohn. Ich hatte also 3 Jahre Zeit, die Eindrücke in den verschiedenen Wellen von Interesse und Widerstand soweit zu sortieren, dass sich Forschungsfragen daraus ableiten ließen.

7. Die Forschungsfragen:

Die Forschungsfragen im quantitativen setting:

- Wie verarbeiten die Jugendlichen die geraffte Darstellung unendlichen Leides und politischer Willkür dieser Zeit?
- Was passiert mit den Bildern im Kopf und den Erinnerungen an vorgetragene Grauenhaftigkeiten?
- Was lehrt es sie in Bezug auf ihre ethische und gesellschaftspolitische Gesinnung?
- Welche Ortsidentität ist ersichtlich?

Die Forschungsfragen im qualitativen Setting:

- Wie verarbeiten die BewohnerInnen von Mauthausen das geschichtliche Erbe?
- Gibt es eine Traumatisierung durch Zeugenschaft? Wie kann diese überwunden werden?
- Bedarf es einer Aufarbeitung auf sozialpsychologischer und menschenrechtlicher Ebene vor Ort zur Stärkung der Ortsidentität?

Die Interviewten sowie die BefragungsteilnehmerInnen wurden indirekt nach ihrer Ortsidentität befragt, beruhend auf der Hypothese, dass es im Ort möglicherweise eine unbewusste Sekundärtraumatisierung durch Zeugenschaft gibt, die in mehreren Generationen tradiert festzustellen und/oder auch im kollektiven Gedächtnis der Region und seiner BewohnerInnen vergraben ist.

8. Methoden der qualitativen Datenerhebung:

Ausgehend von der Annahme, dass der geschichtliche Background Mauthausens als Schauplatz des Holocaust in den Jahren 1938 – 1945 auch in den hier ansässigen Menschen Spuren hinterlassen haben muss, befragte ich für die qualitative Analyse 2 Zeitzeugen und eine Expertin, die in ihrer Identität als MauthausnerInnen sehr persönliche und subjektive Aussagen treffen. Ich machte mit allen dreien, jeweils durch eine weitere Person vermittelt, bereits im Vorfeld persönliche Bekanntschaft. Die Interviews wurden ohne Leitfaden in narrativer Weise geführt. In den Zeitzeugeninterviews skizzierte ich, beim jeweiligen Geburtstag beginnend, eine Timeline mit, um den Überblick zu bewahren und eine Unterschiedlichkeit im emotionalen Erleben während des Erzählens wahrnehmen zu können. Das narrative Interview wurden im Büro der Soziologin, die biografischen Zeitzeugeninterviews bei mir im Büro des Lebzelterhauses geführt, auf Tonband aufgezeichnet, transkribiert, in Kategorien zerteilt und ausgewertet und interpretiert.

Um es den betagten Zeitzeugen leichter zu machen, lud ich sie gemeinsam ein, und bemühte mich, dem Interview den Charakter eines Erzählcafés zu geben. Anhand der persönlichen Timelines, die ich zusätzlich zur Tonbandaufzeichnung mitskizzierte, wurden Teile der Biografien mit individueller Schwerpunktsetzung und Verweildauer in den einzelnen Lebensphasen erzählt.

9. Abgrenzung:

Die Untersuchung sieht sich einem riesigen Abgrenzungsproblem gegenüber, dem ich mit einer trichterförmigen Konzeption begegnen wollte. Die quantitative Untersuchung fungiert als oberer breiter Rand, die qualitativen Auswertungen als spezifizierte Verdichtung und Hinleitung zu den zentralen Themen. Die Abgrenzung zu, und der Verweis auf Quellen der nicht behandelbaren politischen und historischen Zusammenhänge musste erfolgen, um dem Focus: „den MauthausnerInnen und der Enttabuisierung des Themas dienlich zu sein und handlungsfähig zu machen“ gerecht zu werden. Es stellt sich dem

Problem, dass die Studie nur einen sehr kleinen Ausschnitt des Forschungsfeldes exemplarisch beleuchten kann.

10. Methodologie

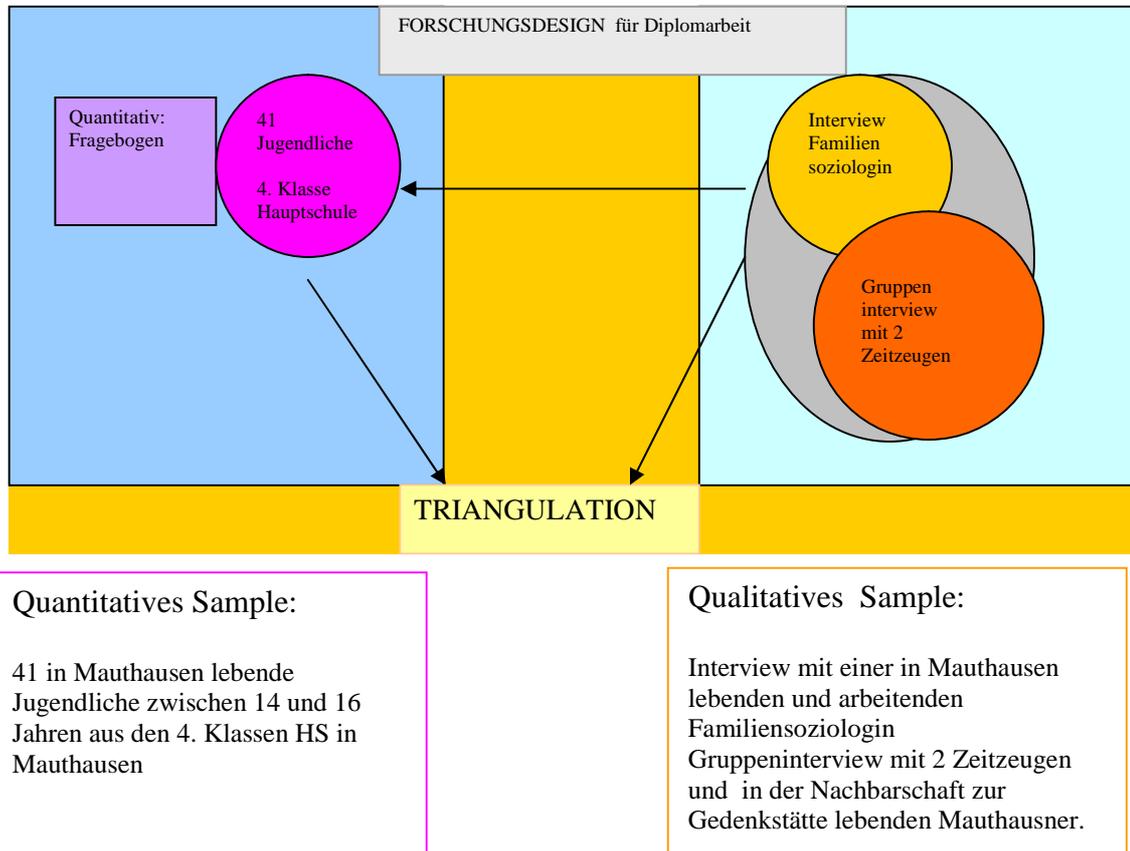


Abb. 4: Das Forschungssample

11. Auswertung:

Quantitative und qualitative Methoden als Erhebungsinstrumente spannen einen zeitlich ineinander verschränkten Bogen rund um geschichtliche und individuelle Erlebnisse und deren Interpretation.

Der quantitative Teil als flächige Ausgangsuntersuchung und Tendenzmarkierung kombiniert mit den Ergebnissen mit der qualitativen Auswertung von intensiven Gesprächen mit den Interviewpartnern bildet eine erste Annäherung an das Thema und dient als Basis für weitere Überlegungen.

Dass beide, quantitative und qualitative Methoden zum Einsatz kommen, begründet sich damit, dass sich als Kontrapunkt zu den narrativen Interviews auf der Ebene der quantitativen Befragung der SchülerInnen eine Themenrelevanz auch für jüngere MauthausnerInnen feststellen lassen sollte. Diese wird an den Anfang der Auswertung gestellt, um einen Eindruck davon zu gewinnen, wie um das Jahr 1995 herum geborene Jugendliche mit der geschichtlichen Thematik vertraut sind.

Die Aussagekraft solcher Fragebogenergebnisse ließe sich durch Kontrollfragen oder durch ähnliche Befragungen von nicht betroffenen Gruppen deutlich verbessern, hätte aber den Rahmen dieser Arbeit gesprengt. Als Ausgangspunkt für qualitative Forschung erschien es mir sinnvoll und nützlich, diese Daten in vorliegender Form zu erheben und darzustellen.

12. Auswertung der qualitativen Interviews

Die qualitative Auswertung der 3 Interviews erfolgte mit der Methode der Grounded Theory. Es wird eine vergleichende Triangulation mit den Ergebnissen der quantitativen Untersuchung versucht. Das zueinander in Beziehung setzen der Ergebnisse der qualitativ nach der grounded theory ausgewerteten Experten- und Zeitzeugeninterviews und dem quantitativen Ergebnissen sollen Tendenzen abbilden, Schlussfolgerungen ermöglichen und die Themen für neue Forschungsfragen herausarbeiten.

Qualitätssicherung

Durch Vergleichen und Überprüfen von Ergebnissen erweist sich die versuchte Triangulation zwischen einer quantitativen und einer qualitativen Methode als eine Möglichkeit, exemplarische und nichtrepräsentative Stichproben zu untersuchen und deren Relevanz in Bezug auf das Forschungsinteresse näher zu bestimmen. Ich erwarte mir trotz aller sich zeigenden Probleme, dass durch die Triangulation beider Methoden ein Erkenntnisgewinn möglich wird, der sich mit einer allein qualitativen Untersuchung nicht auf ihre Übertragbarkeit auf andere Bevölkerungsgruppen untersuchen ließe.

Uwe Flick, stellt in Triangulation, Wiesbaden 2004 verschiedene methodische Varianten der Triangulation vor. Ich entscheide mich dafür, das quantitative und qualitative Design in einer gleichberechtigten Parallelspur zu verfolgen, um eine gegenseitige Qualitätssicherung daraus ableiten zu können.

In der Auswertung interessiert auch die Frage des Sprachgebrauches :
Ist das ehemalige Konzentrationslager nun im Jahr 2009 „das KZ, das Lager “
oder ist das die Gedenkstätte, das Memorial?

Ist Mauthausen, wie Oberösterreichs Landeshauptmann Pühringer in einer
Stellungnahme zum „Schmiererei-Anschlag“ in einer öö. Wochenzeitung vom
14.2.09 (Rundschau, OÖ, S3) zitiert wird: *“Mauthausen ist der Inbegriff der
Brutalität, des Herrenmenschenwahns und der Unmenschlichkeit“* nur mehr
oder wieder verstärkt Abbild seiner Geschichte und weithin sichtbarer
Brennpunkt ideologischer Konflikte, oder ist es etwas anderes auch? Also
auch: Wofür steht Mauthausen heute, und in welche Richtung kann man
präventiv arbeiten um einer neuerliche Spaltung der Gesellschaft
entgegenzuwirken?

13. Theoretische Betrachtungen und Begriffe

Die Vorkommnisse innerhalb der Mauern des von 1939 – 1945 vom Regime
der Nationalsozialisten betriebenen Konzentrationslagers sind relativ gut
untersucht (siehe Verzeichnisse und Archive auf www.mauthausen-memorial.at).

Weit weniger Studien gibt es über die Interaktionen mit der damaligen
Bevölkerung der Region.

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen darüber, wie ein Ort mit den darin
lebenden Menschen in der Jetztzeit im Spannungsfeld zwischen Geschichte,
traditioneller und in rasanter Veränderung begriffener Lebenswelt, sowie dem
Donautourismus seine Identität gefunden hat und positiv definieren kann, liegen
kaum vor und sind nun Hauptinteresse dieser Arbeit.

Dabei wird eine sozialpsychologische und menschenrechtliche Blickrichtung genauso eingenommen, wie nach einer, dem Begriff der „kollektiven Traumatisierung“ in seinen realen Dimensionen gerecht werdenden Form von Bewältigungshilfen in Bezug auf die regionale Besonderheit gesucht wird.

Angela Kühner hat in Ihrer Publikation unter dem Titel: Kollektive Traumen. Konzepte, Argumente, Perspektiven ein Werk vorgelegt, dass auf die explizit nötigen Begriffsunterscheidungen sehr detailliert eingeht und in umfassender Weise die Interdependenzen zwischen individuellem Trauma und Gesellschaft sowie trauma-analoge Prozesse auf gesellschaftlicher Ebene diskutiert (Kühner, 2007, S 36) Sie veranschaulicht deutlich, dass der inflationäre Gebrauch des Traumabegriffes den verschiedenen Opfer- und Beteiligengruppen oft nicht gerecht wird und spricht sich gegen eine Pathologisierung der Opfer aus, indem sie in Anlehnung an eine Studie der Wiener Psychoanalytikerinnen Brainin, Ligeti und Teicher (1994) vom Holocaust als „pathologische Wirklichkeit“ spricht. „Der Konflikt zwischen dem Wunsch schreckliche Ereignisse zu verleugnen und dem Wunsch, sie laut auszusprechen ist die zentrale Dialektik des Traumas“ (Hermann 1993, S 9)

Der Traumabegriff, der aus dieser pathologischen Wirklichkeit resultiert, kann also nur auf den verschiedenen Ebenen und wiederum auf soziale, biologische und psychologische Faktoren bezogen dargestellt werden. Ausgehend von der individuellen Ebene wird versucht, Zusammenhänge, die sich auf die kollektive Ebene übertragen lassen und dort auch als Phänomene festgestellt werden können, zu erfassen und zu kategorisieren. Dabei erscheint der Begriff „kollektives Trauma“ zwar als brauchbar, es kann aber bei weitem nicht alles, was mit dem Holocaust und anderen „man made disasters“ in Verbindung steht, unter diesem Begriff subsumiert werden.

Der Genozid ist für die Opfer eine Form der kollektiven Traumatisierung, die weit über andere „kollektive Traumata“ hinausgeht. Das kollektive Gedächtnis ist in dem Fall von Auslöschungsspuren durchsetzt, die weitest reichende Konsequenzen für die Betroffenen und ihre Nachkommen haben (Kühner, 2007, S 97)

Die Frage, die sich nun für mich stellt: Wenn Traumatisierung so etwas wie ein giftiges Konzentrat ist, das gelingendes Leben zumindest deutlich erschwert, wie verhält es sich dann in Verdünnungsformen der Sekundärtraumatisierung durch Zeugen – und Mitwisserschaft?

Gibt es Traumatisierungen ganzer Regionen oder kann man im Fall von Mauthausen auch vom Missbrauch eines Ortes sprechen, der von den Nazis gewählt wurde, weil strategisch günstige Bedingungen zur wirtschaftlichen und menschlichen Ausbeutung vorgefunden wurden (Steinabbau) und mit dem Widerstand der Bevölkerung durch das Erzeugen ständiger Drohungs- und Drucksituationen nicht zu rechnen war ?

Das Missbrauchskonzept lässt die Tabuisierung und das Beschweigen des Themas als am ehesten plausibel erscheinen. Es würde erklären, warum sich kommunikative Leerräume bilden, Phasen von Auseinandersetzung und Abwehr (Latenz) als Selbstschutz entstehen, und eine Dynamik sichtbar wird, die wir aus der Traumaforschung und -bearbeitung kennen.

Angela Kühner differenziert zwischen direkter und indirekter Traumatisierung, und beschäftigt sich eingehend mit der transgenerationellen Weitergabe dieser Erfahrungen. Diese sieht für die Opfer- und die Täterseite unterschiedlich aus, vor einer Parallelisierung wird gewarnt, da sie den betroffenen Menschen und ihren Schicksalen nicht gerecht wird. (Kühner, 2007, S 63)

14. Die Geschichte der Traumaforschung

Die Traumaforschung entwickelte sich mit den großen Kriegen, schon im ersten Weltkrieg waren Phänomene von psychischer Traumatisierung bekannt, die bei Soldaten zu Symptomen führten, die man in der Psychiatrie bislang nur bei Frauen mit „Hysterie“ diagnostiziert hatte. Die verschiedenen Symptome verschwanden mit dem Ende des Krieges jedoch nicht einfach, wie man es erwartet hatte, sondern blieben bei vielen Betroffenen weiter bestehen. Man kennt sie heute unter dem Begriff der posttraumatischen Belastungsstörung

Experten bezweifelten damals die Echtheit der berichteten Symptome und hielten in den meisten Fällen Simulieren und den Wunsch nach finanzieller Kompensation für die wesentliche Wurzel der Symptome. Wieder andere waren der Meinung, die Symptome seien auf den zweifelhaften Charakter des Patienten oder auf bereits bestehende psychische Störungen zurückzuführen. Mediziner mit dem traditionellen, konservativen Männerbild verurteilten die Kranken als Feiglinge und als „moralische Invalide“; nach ihrem Dafürhalten zieht ein „rechter“ Mann bereitwillig in den Krieg, zeigt keine Gefühle und zerbricht vor allem nicht. (Zobel, 2006, S 7)

Die Thematik des Traumas rückte erst wieder mit dem Zweiten Weltkrieg ins Blickfeld, als sich bei vielen Soldaten dieselben psychischen Störungen zeigten, wie sie Jahre zuvor im ersten Weltkrieg beobachtet worden waren. Dieses Mal bemühten sich die Militärpsychiater jedoch, die Stressreaktionen auf das Kampfgeschehen von ihrer Brandmarkung zu befreien. Es wurden Kurzzeitbehandlungen durchgeführt mit dem Ziel, die Soldaten so bald als möglich wieder fronttauglich zu machen. Mit Kriegsende setzte der bereits vom Ersten Weltkrieg her bekannte Verdrängungsprozess wieder ein, und die nachhaltigen Folgen von Kriegstraumata gerieten wiederum in Vergessenheit.

Erst der österreichisch-amerikanische Psychiater und Psychoanalytiker Kurt Eissler (1908-1999) formulierte 1963, als die Praxis von Beschwichtigung in Bezug auf Traumafragen wieder um sich griff, den aufrüttelnden Satz:

„Die Ermordung von wie vielen seiner Kinder muss ein Mensch symptomfrei ertragen können, um eine normale Konstitution zu haben?“ (Eissler in Psyche, Jg 17 H5 S 241 – 291) und eröffnete damit einen neuen Diskurs. Neben der üblichen Verdrängung der Traumathematik gab es einzelne Fachleute, die den unmittelbaren Zusammenhang zwischen traumatisierenden Erlebnissen und langfristigen psychischen Störungen erkannten und ihn auch nachzuweisen suchten. Im Umfeld des Koreakriegs (1950-53) kam es in der amerikanischen Psychiatrie vermehrt zur Untersuchung von Opfern, die unter Ängsten, Schlafstörungen, Alpträumen und Depressionen litten. In derselben Zeit begann die Erforschung der psychischen Folgen von Natur- und Industriekatastrophen,

man untersuchte die Reaktionen bei Überlebenden von großen Bränden, Gasexplosionen, Erdbeben und dergleichen.

Zu einer Änderung in der Haltung gegenüber Kriegstraumatisierten und zu einem effektiven Aufschwung der Forschung kam es erst gegen Ende des Vietnamkriegs (1964-75). Die Initiative zu einer intensiven Behandlung der Thematik ging allerdings nicht von militärischen oder medizinischen Fachkreisen aus, sondern entsprang dem gemeinsamen Engagement kriegsmüder Soldaten. Diese Erkenntnisse führten im Jahre 1980 dazu, dass das charakteristische Syndrom des psychischen Traumas zum ersten Mal offiziell als eigenständige psychische Störung anerkannt und somit zu einer „richtigen“ Diagnose wurde. Der amerikanische Psychiaterverband nahm eine neue Kategorie, die so genannte posttraumatische Belastungsstörung (PTB), in das offizielle Handbuch seelischer Erkrankungen auf. Mit diesem Schritt hat das Syndrom des psychischen Traumas, das im Laufe des 20. Jahrhunderts wiederholt vergessen und wieder entdeckt worden war, endlich offizielle Anerkennung in der Diagnostik gefunden.

Laut der DSM IV Klassifizierung kann genauso der Umstand der Zeugenschaft, also wenn die Bedrohung oder Zerstörung einer anderen Person geglitten habe, zu Traumatisierungen führen.

15. Folgen von Traumatisierung

Ronny Janoff-Bulmann (1992) prägte den Begriff „Shattered Assumptions“, erschütterte Grundüberzeugungen, als Folge von erlebter kumulativer oder sequenzieller Traumatisierung. Nichts ist mehr so wie es vorher war. Die innere Stabilität gerät aus den Fugen, es existiert eine Bruchstelle in den sozialen Beziehungen.

Ilany Kogan, M.A. lebt als Psychoanalytikerin und klinische Psychologin in Israel. Neben ihrer freien Praxis ist sie als Lehrbeauftragte und Supervisorin am »Department of Psychotherapy« an der »Medical School «der Universität Tel Aviv beschäftigt. Sie ist Vorstandsmitglied der »International Study Group for

Trauma, Violence, and Genocide«, die ihren Sitz am Hamburger Institut für Sozialforschung hat, und im Beirat des »Fritz Bauer Instituts - Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust« in Frankfurt am Main. Ilany Kogan stellt die Formen der Übertragung und die indirekte Beschädigung von Kindern in Form einer transgenerationalen Weitergabe von kollektiven Traumata in den Vordergrund. Sie beschreibt in ihren Publikationen das Phänomen der „primitiven Identifikation“, das beim Kind zum Verlust des Gefühls führt, ein eigenständiges Selbst zu besitzen, wenn es in den ersten Lebensjahren einer schweren elterlichen Traumatisierung ausgesetzt war. Dies geht so weit, dass Betroffene die Leiden der Eltern unbewusst reinszenieren, sich dem Tod näher fühlen als dem Leben (Kogan, 2002, S 85)

Kogan spricht von einem „seelischen Loch“, das auch vorhanden sei, wenn sich die Eltern auf den Pakt des Schweigens geeinigt hatten: „Das Kind erlebt den fehlenden Teil der Lebensgeschichte der Eltern als eine ständige Verletzung seiner Psyche, als Lücke in seinem emotionalen Empfinden. Dieser „unbekannte“ oder „nicht erinnerliche Teil“ der elterlichen Lebensgeschichte fixiert das Kind auf die Vergangenheit der Eltern und zwingt es, ihre traumatischen Erfahrungen in seinem Leben neu zu erschaffen und auszuagieren (Kogan 2002, S 83).

Psychotherapeutische Behandlungsmethoden sind eine wichtige Hilfe für die Betroffenen, auch in zweiter oder dritter Generation und geben genaue Einblicke in innerpsychische Prozesse. Von ihnen Ansätze abzuleiten, wie die Verarbeitungsschritte auf kollektiver Ebene umgesetzt und welche Rituale für ganze Bevölkerungsgruppen entwickelt werden können, ist die Herausforderung unserer Zeit.

16. Das kollektive Gedächtnis

Bei Maurice Halbwachs, einem französischem Soziologen findet sich bereits in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts der Begriff des kollektiven Gedächtnisses (*memoire collective* 1925), welcher von Jan und Aleida

Assmann aufgegriffen und zum „kommunikativen und kulturellen Gedächtnis“ weiterentwickelt wird. Bei Assmann befinden wir uns am Übergang vom kommunikativen Gedächtnis, in dem noch selbst erlebtes von ZeitzeugInnen wiedergegeben werden kann, zum kulturellen Gedächtnis, indem bestimmte Phänomene bereits tradiert wiedergegeben werden (Assmann, 2006, S 74)

Harald Welzer greift diese Überlegungen auf, stellt umfangreiche empirische Untersuchungen über das Familiengedächtnis an, formt dies zum Begriff „soziales Gedächtnis“ und verdeutlicht, wie sehr es in der späteren Rekonstruktionen den Drang gibt, die beteiligte Vorfahrgeneration eher heldenhaft, als den Tätern zuzuordnen, erscheinen zu lassen. Auch beschreibt er die Tendenz, sich innerhalb einer Familie auf eine gemeinsame Version der Geschichte einigen zu wollen (Welzer et. al: 2001, S 185)

David Becker operiert mit dem Begriff des „Traumabewusstseins“ (Becker, 2006, S 52). Dies ist ein Kompromiss innerhalb der verschiedenen Konzepte der Traumatheorien, einer breiten Palette an Graduierungen, vom jüdischen Kulturkreis und den anderen unmittelbaren Opfern des Holocaust, wo am glaubwürdigsten von einer kollektiven Traumatisierung gesprochen werden kann, bis hin zur traumatisierenden Zeugenschaft angrenzender Nachbarschaftlichkeiten. Um eine generelle Pathologisierung und Viktimisierung hintanzuhalten verwende ich den Begriff des Traumbewusstseins in Bezug auf Menschen in historisch verletzten Regionen und Orten.

17. Gedenkort, Ortsidentität und der „Orkus“ des Schweigens

Das Gedenken, das größte direkte Bedeutung für noch lebenden ehemaligen KZ Inhaftierten und deren Angehörigen zur Verarbeitung ihres erlittenen Schicksals hat, wird als Mahnung an die Nachkommen inszeniert und steht unter dem Motto “Nie wieder” . Ein Gedenkort ist auch als Gedächtnisort zu sehen, der Erinnerung beherbergt, damit “Erinnerungsort” wird und in die kollektive Gedächtnislandschaft eingeschrieben wird.

“Der Anspruch kann dabei definitionsgemäß nicht sein, ein Stück historischer Wirklichkeit zu erfassen, sondern den Wegen der Erinnerungsarbeit, den Verquickungen von individuellem, kollektivem und offiziellem Gedächtnis mit ihren unterschiedlichen Zeitstrukturen auf die Spuren zu kommen” (Unfried 1991, S. 91).

Peter Gstettner in einem Referat bei der Tagung „Stigmatisierte Orte – Lernorte für die Zukunft“, Oberwart 23. März 2002:

„Die relevante Kommunikation über das Geschehen an diesem Ort kann jedoch auch im Beschweigen des Ortes bestehen. Das ist keineswegs paradox. Paul Watzlawick hat die These aufgestellt, dass wir in allen unseren Interaktionen nicht nicht-kommunizieren können. Also ist auch das Schweigen Kommunikation. Die Übereinkunft im Schweigen über die Geschichte des Ortes ist sogar eine sehr relevante, aussagekräftige Kommunikation. Was das Beschweigen jeweils aussagt, darüber darf natürlich auch nicht gesprochen werden.

Über diesen Ort und über das Geschehen, an das man sich (zunächst) schmerzhaft deutlich erinnert, wird also nicht gesprochen. Er wird zu einem Ort “unterirdischer Erinnerung” (Gstettner 2001), denn die Geschichte des Ortes verliert durch die Tabuisierung keineswegs ihre Relevanz.

Zusätzliche Brisanz erhält der Vorgang der Tabuisierung durch seine tiefenpsychologische Dynamik. Die historischen Ereignisse sinken ins gesellschaftliche Unbewusste, von dem Mario Erdheim (1984, S. 205) einmal gesagt hat, es erscheint uns wie ein Orkus, in welchem all das verschwindet, was eine Gesellschaft aus ihrem öffentlichen Bewusstsein verdrängen will. Der Orkus (das Unbewusste) ist das “schwarze Loch”, das alle Wahrnehmungen, Vermutungen, Wünsche, Befürchtungen usw. aufnimmt, die das gesellschaftliche Bewusstsein nicht zulassen darf. Die Energien des Geschehens und die Dynamik der Deutungen bleiben jedoch erhalten. Die unterirdische Erinnerung entwickelt im Orkus ein Eigenleben, jederzeit bereit, wieder emporzusteigen, vielleicht anderswo, gänzlich unvermutet und in einer anderen Gestalt.

Ein Ort erhält seine Bedeutung durch das Sprechen oder durch das Schweigen der Wissenden. Oft genügt auch nur ein Signalwort, eine Andeutung, eine vielsagende Geste oder eine entsprechende Mimik, damit alle wieder wissen, wie es an diesem Ort um das Verhältnis, um das labile Gleichgewicht, von oberirdischer Wahrnehmung und unterirdischer Erinnerung steht.“

In diesem Zusammenhang beeindruckten mich besonders ein Audio- und zwei Filmprojekte:

Der Audioweg Gusen von Christoph Mayer (2006) , „Die Kinder von Etzelsdorf, von Carola Mair (2007) und „the end of the Neubacher project“ von Marcus J. Carney (2006) . Allen gemeinsam ist eine sensible Annäherung und Darstellung unfassbarer Phänomene in der Zeit des Nationalsozialismus.

18. Die quantitative Untersuchung

Die schriftliche Befragung der 41 SchülerInnen der 4. Klassen der Hauptschule Mauthausen erfolgte spontan und ohne besondere Ankündigung bei den SchülerInnen. Die Direktion genehmigte die Befragung, der Fragebogen wird weiter unten dargestellt. In dieser Schule werden auch vom Nachbarort Langenstein Kinder unterrichtet, Langenstein liegt am Weg nach Gusen, dem schlimmsten der damaligen Nebenlager Mauthausens.

Die Intention war, eine Tendenz und Richtung festzustellen, ob sich die Hypothese der historischen Belastung auch im Ergebnis bei den Heranwachsenden widerspiegeln würde.

Die Fragebögen wurden ausgedruckt und in Begleitung des Direktors jeweils am Anfang einer Stunde in den beiden Klassen ausgeteilt. Die Thematik wurde vorher und nachher nicht erklärt oder diskutiert. Der Direktor wies mich darauf hin, dass es einen engagierten Geschichtelehrer gäbe, falls noch Fragen hinterher auftauchen würden.

Die Fragebogenerstellung und Auswertung erfolgte mit Grafstat 4.09, die Darstellung wird mittels Grafiken anschaulich gemacht. Die Bezugnahme und Quervergleichsmöglichkeit mit den Kategorien der Inhalte der narrativen Interviews sind in Teilen möglich.

Darstellung des Fragebogens:

Fragebogen: Mauthausen Jugendliche

Hallo, wenn du einverstanden bist, nimmst du hier anonym an einer Studie teil, die es ermöglicht, mehr über die Wahrnehmungen und Bedürfnisse von Jugendlichen in Mauthausen herauszufinden. Bitte antworte ohne zu zögern spontan.

| | | | |
|--|---|---|---|
| 1. Dein Alter | <input type="checkbox"/> 12-15 | <input type="checkbox"/> 15-18 | <input type="checkbox"/> über 18 |
| 2. Dein Geschlecht | <input type="checkbox"/> weiblich | <input type="checkbox"/> männlich | |
| 3. Lebst du seit deiner Kindheit in Mauthausen oder Langenstein ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> bin zugezogen mit Jahren |
| 4. Bist du geme Mauthausner/in (LangensteinerIn) ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| 5. Kennst du die besondere Geschichte Mauthausens als Standort des ehemaligen Konzentrationslagers ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| 6. Haben deine Eltern und/oder Großeltern dir davon erzählt ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| 7. Habt Ihr euch im Schulunterricht genauer damit beschäftigt ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| 8. Hast du die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers schon besucht ? | <input type="checkbox"/> Ja, mit der Schule | <input type="checkbox"/> Ja, mit den Eltern | <input type="checkbox"/> Nein |
| 9. Hattest du ausreichend Gelegenheit mit MitschülerInnen und Erwachsenen vorher und nachher darüber zu sprechen ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| 10. Hat dich der Besuch der Gedenkstätte gefühlsmäßig besonders belastet ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| 11. Findest du es in diesem Zusammenhang manchmal schwierig MauthausnerIn (LangensteinerIn) zu sein ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |
| 12. Meinst du, dass gerade in Mauthausen dieser Teil der Vergangenheitsbewältigung auch heute noch besonders wichtig ist ? | <input type="checkbox"/> Ja | <input type="checkbox"/> Nein | <input type="checkbox"/> Weiß nicht |

Kommentar

Schreib bitte hier was dir in diesem Zusammenhang wichtig ist:

Ich danke für deinen wertvollen Beitrag !

Autor des Fragebogens; Renate G. Kloibhofer email: office@syos.at Institution : FH St. Pölten Sozialarbeitswissenschaften

Darstellung der Ergebnisse

Grundauswertung der Befragung: mauthausenjugendliche

1) Dein Alter

| | |
|---------|-------------|
| 12-15 | 34 (82,93%) |
| 15-18 | 7 (17,07%) |
| über 18 | 0 (0,00%) |

Auffällig ist, dass in der 4. Klasse Hauptschule 17,07 % über 15 jährige sitzen, also aus schulischen- oder Migrationsgründen die Schulstufe wiederholende oder später eingeschulte Schüler inkludiert sind.

2) Dein Geschlecht

| | |
|----------|-------------|
| weiblich | 25 (60,98%) |
| männlich | 16 (39,02%) |

| | |
|-------------------|----|
| Nennungen | 41 |
| geantwortet haben | 41 |

In den Klassen befinden sich um ca. 20 % mehr Mädchen als Buben.

3) Lebst du seit deiner Kindheit in Mauthausen oder Langenstein?

| | |
|---------------|-------------|
| Ja | 29 (70,73%) |
| Nein | 2 (4,88%) |
| bin zugezogen | 10 (24,39%) |

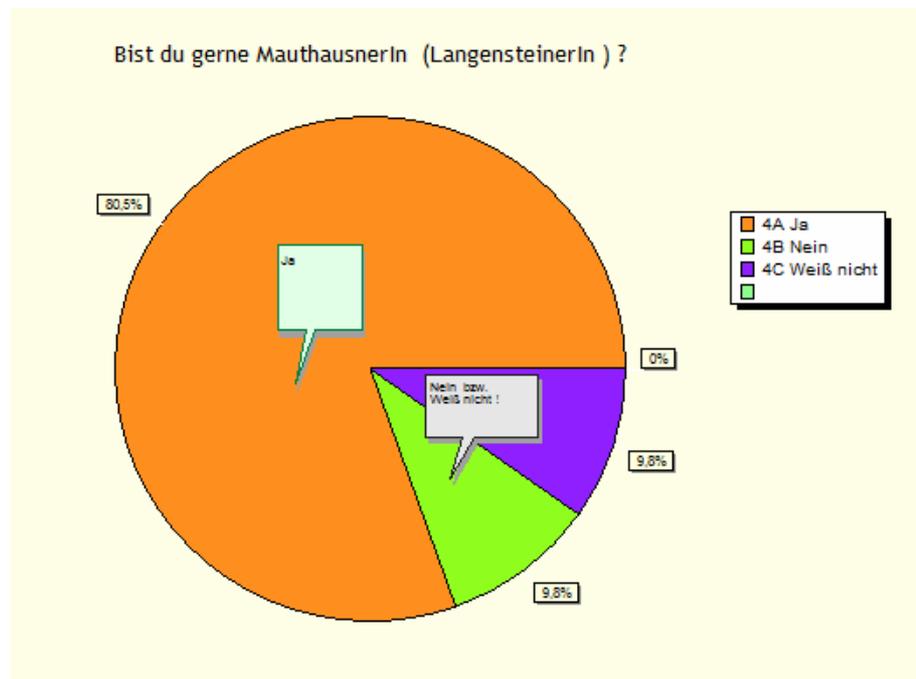
| | |
|-------------------|----|
| Nennungen | 41 |
| geantwortet haben | 41 |

Mehr als 70 % der SchülerInnen leben seit ihrer Kindheit in Mauthausen. Die Zugezogenen machen mit 24,39 % fast ein Viertel der Befragten aus. Darunter befindet sich eine nicht näher erhobene Anzahl von SchülerInnen mit Migrationshintergrund.

4) Bist du gerne Mauthausner/in (LangensteinerIn)?

Ja 33 (80,49%)
 Nein 4 (9,76%)
 Weiß nicht 4 (9,76%)

Nennungen 41
 geantwortet haben 41
 ohne Antwort 0



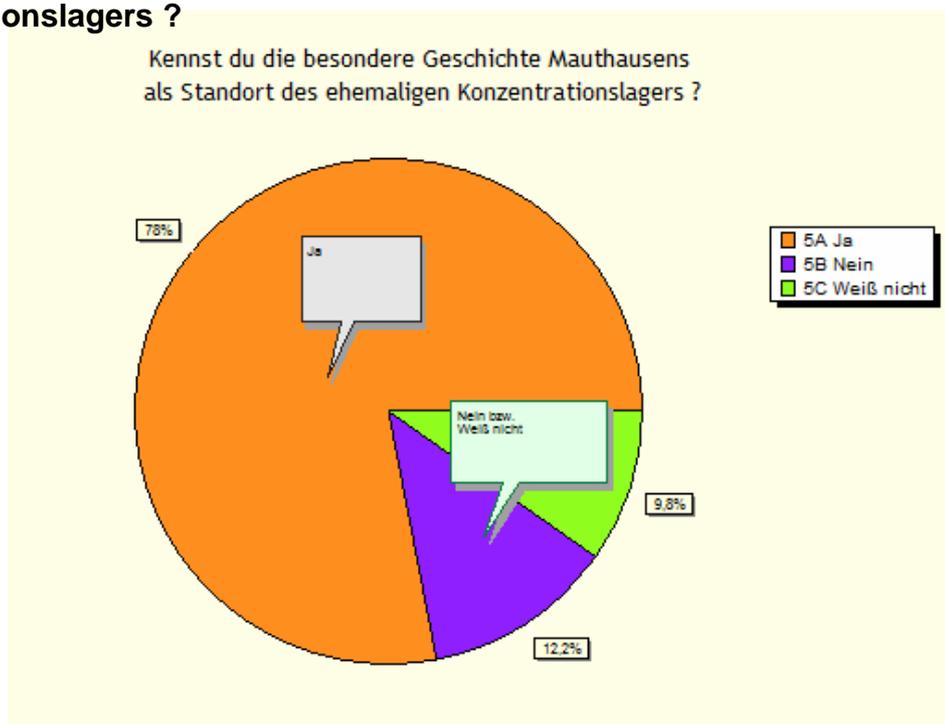
Ortsidentität:

Über 80 % der Befragten gaben an, dass sie gerne MauthausnerInnen seien. Das spricht für eine starke positive Identifizierung mit dem Heimatort. Der Rest antwortete mit Weiß nicht oder Nein. Worauf sich die Gründe dafür beziehen, kann hier nicht abgelesen werden.

5) Kennst du die besondere Geschichte Mauthausens als Standort des ehemaligen Konzentrationslagers ?

Ja 32 (78,05%)
 Nein 5 (12,20%)
 Weiß nicht 4 (9,76%)

Nennungen 41
 geantwortet haben 41
 ohne Antwort 0

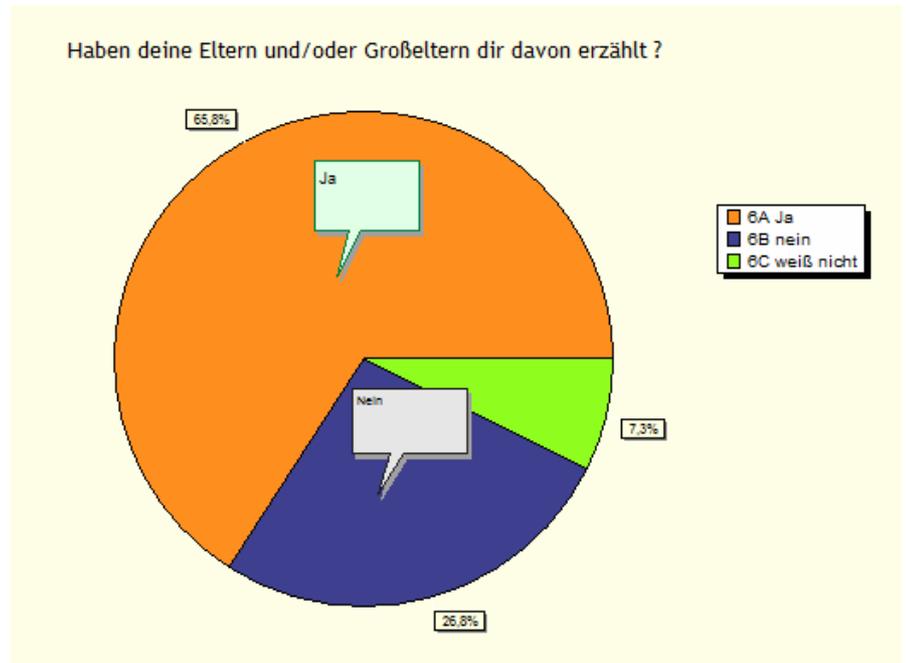


Mit 78,05 % der Befragten zeichnet sich ein guter Informationsgrad ab, der allerdings nicht homogen zu sein scheint.

6) Haben deine Eltern und/oder Großeltern dir davon erzählt?

| | | |
|------------|----|----------|
| Ja | 27 | (65,85%) |
| Nein | 11 | (26,83%) |
| Weiß nicht | 3 | (7,32%) |

Nennungen 41
geantwortet haben 41

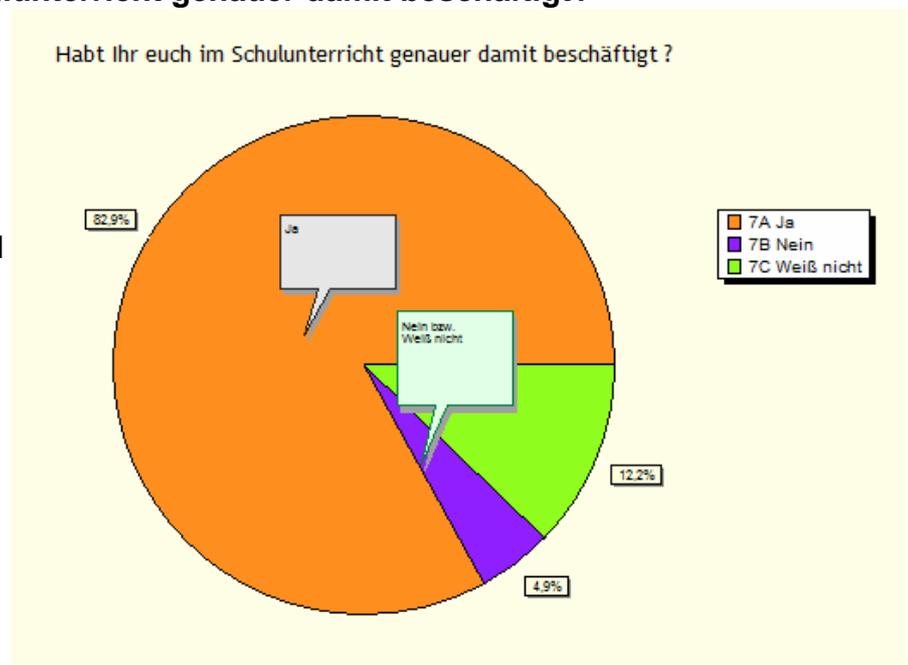


65,85 % wurden laut Angabe persönlich von ihren Eltern oder Großeltern über die geschichtlichen Ereignisse informiert, was ein wichtiger Stabilisierungsfaktor im Erleben zu sein scheint. Mehr als ein Viertel hingegen hatte innerhalb der Familie keine Informations- und Rücksprachequelle.

7) Habt Ihr euch im Schulunterricht genauer damit beschäftigt?

| | | |
|------------|----|----------|
| Ja | 34 | (82,93%) |
| Nein | 2 | (4,88%) |
| Weiß nicht | 5 | (12,20%) |

Nennungen 41
geantwortet haben 41

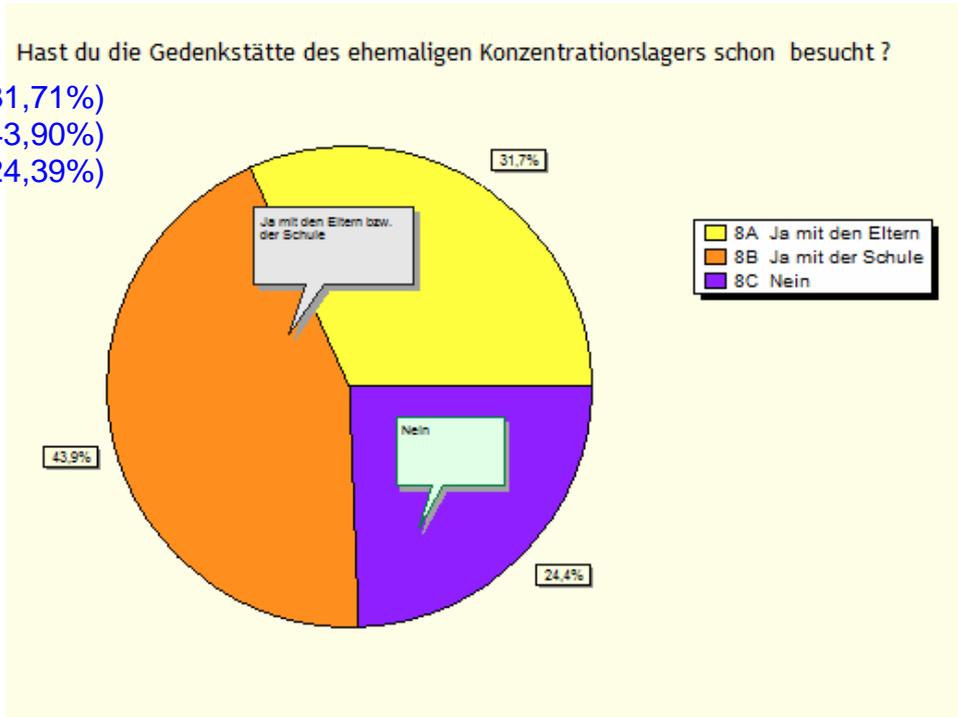


82,93 % gaben an, im Unterricht genaue geschichtliche Zusammenhänge gelernt zu haben, was einen engagierten Geschichtsunterricht vermuten lässt. Diejenigen 12 % die „Weiß nicht“ angekreuzt haben, haben diesen entweder versäumt oder nicht erinnert.

8) Hast du die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers schon besucht?

| | | |
|--------------------|----|----------|
| Ja, mit der Schule | 13 | (31,71%) |
| Ja, mit den Eltern | 18 | (43,90%) |
| Nein | 10 | (24,39%) |

Nennungen 41
geantwortet haben 41

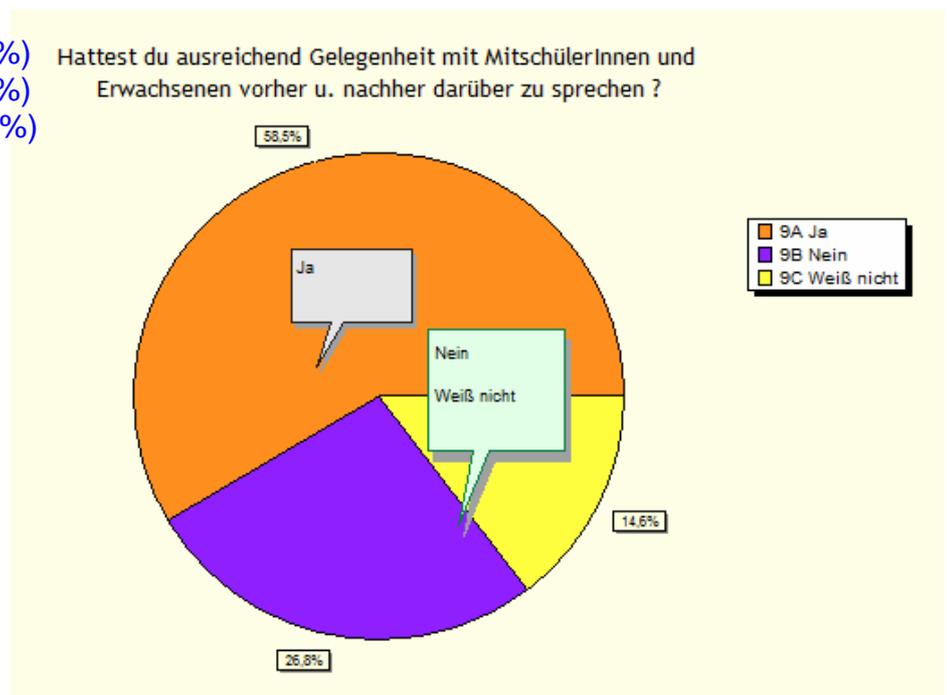


75,6 % haben die Gedenkstätte bereits besucht, vorrangig mit den Eltern, gefolgt von Besuchen mit der Schule. Ein Viertel der SchülerInnen war noch nie im Memorial.

9) Hattest du ausreichend Gelegenheit mit MitschülerInnen und Erwachsenen vorher und nachher darüber zu sprechen?

| | | |
|------------|----|----------|
| Ja | 24 | (58,54%) |
| Nein | 11 | (26,83%) |
| Weiß nicht | 6 | (14,63%) |

Nennungen 41
geantwortet haben 41

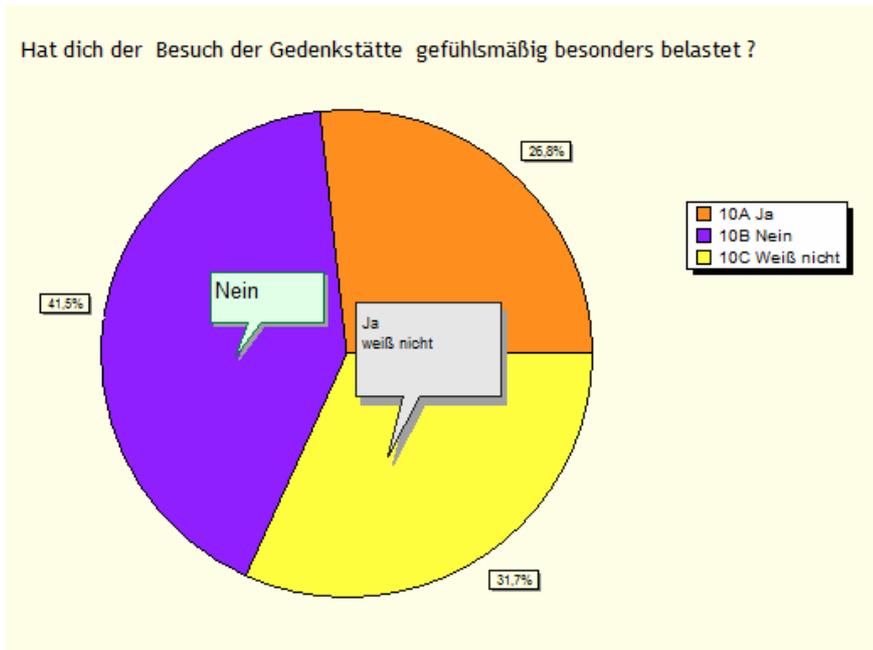


Die Ja Antworten dürften sich die auf die SchülerInnen beziehen, die das Memorial besucht hatten, die Nein und Weiß nicht (41,46 %) können sowohl auf Nichtbesuch (25 %) als auch auf zuwenig Kommunikation hinweisen.

10) Hat dich der Besuch der Gedenkstätte gefühlsmäßig besonders belastet?

| | |
|------------|-------------|
| Ja | 11 (26,83%) |
| Nein | 17 (41,46%) |
| Weiß nicht | 13 (31,71%) |

Nennungen 41
geantwortet haben 41



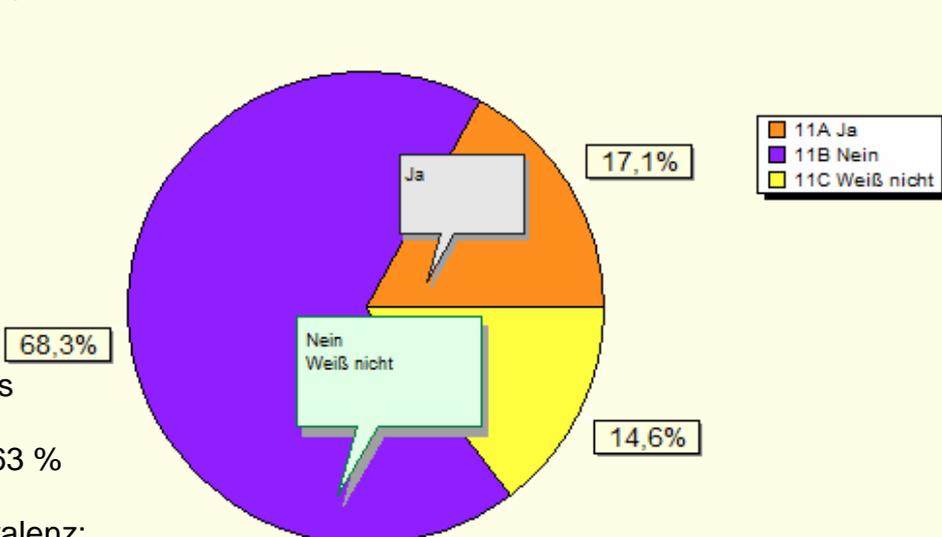
26,83 % sprechen deutlich von einer emotionalen Belastung, mehr als 41,46 % nicht. Dies deutet einerseits auf gute Vorbereitung hin, wobei der hohe "weiß nicht" Anteil, der mit den Ja Antworten mehr als die Hälfte ausmacht, zeigt, dass der Grad und die Art der emotionellen Belastung schwer beschrieben werden kann. Fest steht: Mehr als ein Viertel empfindet besondere Belastung.

11) Findest du es in diesem Zusammenhang manchmal schwierig MauthausnerIn (LangensteinerIn) zu sein ?

| | |
|------------|-------------|
| Ja | 7 (17,07%) |
| Nein | 28 (68,29%) |
| Weiß nicht | 6 (14,63%) |

Nennungen 41
geantwortet haben 41

Findest du es in diesem Zusammenhang manchmal schwierig MauthausnerIn (LangensteinerIn) zu sein ?



Hier wird nochmals die Ortsidentität abgefragt. 17,7 % erleben diese als schwierig, 68,29 % als nicht schwierig und 14,63 % legen sich nicht fest.

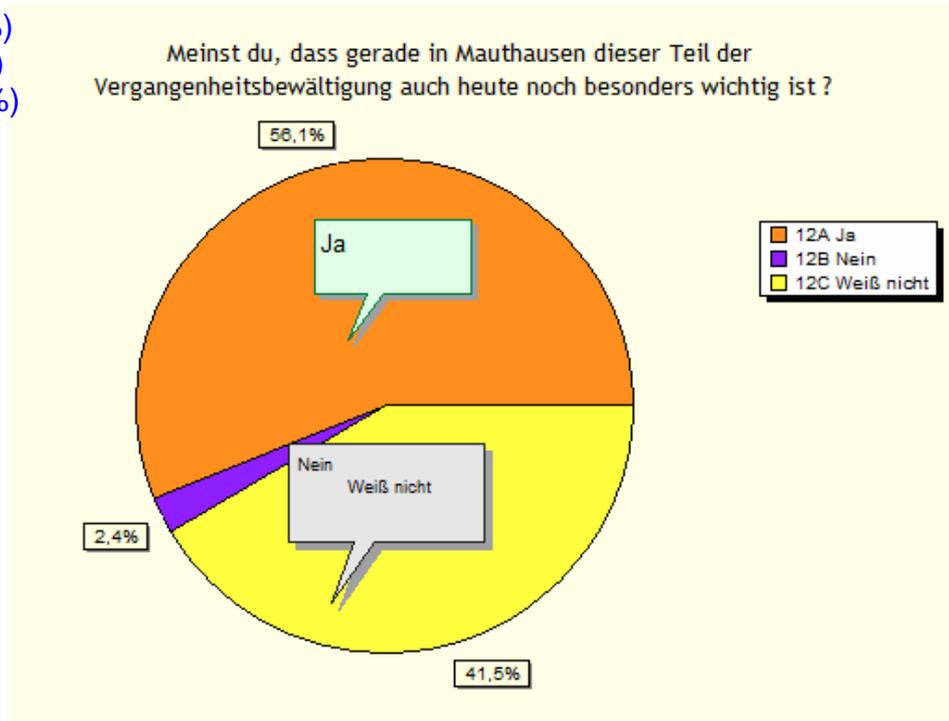
Es zeigt sich eine Ambivalenz:

Obwohl 80 % angaben, gerne MauthausnerIn zu sein, wird in dieser Frage deutlich, dass es 17,7 % als schwierig empfinden. Die Weiß nicht Angaben weisen zumindest auf eine mögliche Irritation (gemeinsam 31,9 %) hin.

12) Meinst du, dass gerade in Mauthausen dieser Teil der Vergangenheitsbewältigung auch heute noch besonders wichtig ist ?

Ja 23 (56,10%)
 Nein 1 (2,44%)
 Weiß nicht 17 (41,46%)

Nennungen 41
 geantwortet haben 41



Mit 56,10 % ein Votum für die Wichtigkeit des Themas und eine Antwort auf die Hypothese, dass sich geschichtliche Umstände und der individuellen Umgang damit in Jugendlichengruppen abbilden lassen. Doch 41,46 % können den Zusammenhang zwischen Vergangenheitsbewältigung und aktuellem sozialen Leben nicht wirklich nachvollziehen. Die hohe Quote von „weiß nicht“ könnte mit der kaum jugendgerechten Form der Gedenkkultur im Memorialbereich zu tun haben. Hier entsteht Handlungsbedarf.

13) Kommentare

Summe 7

--- Nr. 2 ---

[13]

ich finde es es gut dass wir uns in der Schule damit beschäftigen, ich glaube das könnte verhindern dass so etwas wieder geschieht.

--- Nr. 3 ---

[13]

Ich finde es toll dass wir darüber lernen, was früher in Mauthausen passiert ist.

--- Nr. 16 ---

[13]

Ich habe Mauthausen sehr gern.

--- Nr. 19 ---

[13]

Manchmal denken Menschen, wenn man Mauthausenerin ist, ist man Nazi.

--- Nr. 20 ---

[13]

Manchmal werde ich gefragt ob ich Nazi bin, wenn ich sage ich komme aus Mauthausen.

--- Nr. 36 ---

[13]

Ich war schon oft allein mit einer Freundin im KZ Mauthausen. Mich haben die grausamen Bilder erschreckt.

--- Nr. 37 ---

[13]

ich finde es es schrecklich dass so etwas passiert ist, besonders schlimm finde die ich die Gaskammer, ich finde es herzlos wie ein Mensch so etwas tun kann!

Zusammenfassung:

Die Ergebnisse bestätigen die Hypothese, dass sich historische Belastungen auch bei jungen Menschen abbilden lassen. Es gibt eine deutliche Betroffenheit und eine daraus resultierende Verunsicherungserfahrung, bei gleichzeitig sehr hoher Verbundenheit und Loyalität zum Heimatort Mauthausen. Dieser Ambivalenz in der Ortsidentität nachzuspüren, ist mit quantitativen Methoden durchaus zu bewerkstelligen.

Genauer nachgegangen müsste der Frage, welche speziellen Bedürfnisse sich im Kommunikationsbereich hinter den Antworten verbergen, ob in der Praxis Wissensvermittlung und Emotionsbewältigung Hand in Hand gehen können, oder ob die Kinder, die sich zu 26 % belastet, und es zu 17 % schwierig finden, MauthausnerIn zu sein, sich insgesamt damit alleingelassen und/oder überfordert, oder unterstützt und begleitet fühlen.

Die Kommentare der Schülerinnen zeigen 3 x positive Integrationsmomente. In den zwei Fällen, die sich auf die Nazi – Zuschreibung beziehen, bildet sich ein Teil der stigmatisierten Ortsidentität von Mauthausen und eine leider weit verbreitete historische Uninformiertheit ab.

Man könnte auch von einer Kulpabilisierung („ich hab Angst, also bist du schuld“) sprechen. Dieser zu begegnen bedarf sehr weiter Aktionsradien in Bildung und Öffentlichkeit. Zwei weitere Kommentare weisen auf die große emotionale und moralische Betroffenheit hin, die die Informationen und das räumliche und physische Erleben der Gedenkstätte auslösen.

Spezielle Projektangebote, die diese Fragen gründlicher bearbeiten und eine Stärkung des Selbstwertgefühles und der persönlichen Identität der SchülerInnen fördern, sind anzuraten. Dabei sollte weniger auf kognitive Wissensvermittlung, sondern auf eine enttabuisierende und Sicherheit gebende Kommunikation, die Fähigkeit zu unterscheiden, und ein gelingendes emotionales Bewältigen in der Gruppe Wert gelegt werden.

Den Feldern Ethik und Menschenrechte sollte breiterer Raum eingeräumt werden. Man könnte in den Schulen 1 Stunde pro Woche Ethik, Menschenrechte und soziales Lernen in spielerischer, gruppendynamischer Form anbieten, um Kommunikationsfreiräume zu gewinnen und kulturelle Unterschiede auszugleichen.

Das historische Wissen, das durch die kognitive Vermittlung geschichtlicher Inhalte weitergegeben wird und die emotionale Verarbeitung dieser Informationen funktionieren nach völlig unterschiedlichen Kriterien. Während der eine Prozess linear erfolgen kann, ist der andere in eine völlig offene Zeitstruktur eingebettet, kann scheinbar verschwunden sein als Inhalt (Verdrängung in den Orkus) und ist dennoch allgegenwärtig mit dem Selbst verknüpft.

Dies untermauert die unbedingte Notwendigkeit einer traumasensiblen Begleitung in Pädagogik und Sozialarbeit. Eine gesunde Ortsidentität kann nur durch die gelingende Verwurzelung und positive Identifizierungsmöglichkeit mit dem Nimbus, der Summe aus Geschichte und Gegenwart, sowie der zu erwartenden Perspektiven eines Ortes erwachsen.

20. Die Zeitzeugeninterviews

Um zu weiteren authentischen Informationen zu kommen und die Zeit des Nationalsozialismus in persönliche Biografien einreihen zu können, auch um eine Vorvariante des von mir anvisierten Erzählcafés zu erproben, lud ich für den 27.3.09 zwei, miteinander befreundete Zeitzeugen zum Vereinbarungstermin aufzeichneten Gespräch bei Kaffee und Kuchen.

Vorinformation war das Forschungsthema:

- „Wie erleben die MauthausnerInnen das historische Erbe aus der NS Zeit, wie gehen sie damit um“.

Die Kernfragen lauteten:

- Wie geht's Ihnen als MauthausnerIn mit Mauthausen?
- Wie erging es Ihnen dabei, das Ganze geschichtlich Erlebte zu verarbeiten?

Herr Anton Weinzierl, Jahrgang 1925, erzählte bereits beim Hereingehen im Vorfeld des Interview, dass er seine Kindheit mit seiner Familie auf 18 m² Wohnraum verbracht hatte und wie sehr ihn der Hunger damals gequält habe...und ...“wie dann plötzlich im Steinbruch des Hakenkreuz ghängt ist, in der Felsenwand in der Zeit der Nazi Propaganda.“

Herr Johann Freudenthaler, Jahrgang 1929, lauschte den Erzählungen des Herrn Weinzierl aufmerksam und gestaltet mit seinem Beitrag den 2. Teil des Gespráches.

Das offene Mitskizzieren und zeitliche Reihen der Erzählinhalte brachte nicht nur einen chronologisch richtigen Leitfaden, sondern diente auch als visuelle Stütze und Möglichkeit der Skalierung bedeutsamer Lebenserinnerungen. Ausgehend von der moderierten Timeline der Erzähler wurden nacheinander Rückschau auf ihre Biografie gehalten. Jeder Erzähler berichtete 30-40 Minuten ohne Diskussion. Es gab die Übereinkunft, die Schilderungen jeweils am Geburtstag und am Geburtsort beginnen zu lassen ab dem Punkt, wo eine Erinnerung möglich ist, die bei beiden in die ersten Schuljahre fiel.

Keine Aussicht auf die Bürgerschule

Toni Weinzierl, nunmehr 84 Jahre alt, schilderte in bewegender Weise, wie er, in einer von Arbeitslosigkeit, Aussteuerung und Hunger betroffenen Familie nach 6 Klassen Volksschule in Mauthausen keine Aussicht auf weitere Bildung in der Bürgerschule und damit auf die Chance, einen Lehrberuf ergreifen zu können hatte. Seine berufliche Perspektive 1938 war die eines jugendlichen Steinarbeiters gewesen.

Lehrplatz im Konzentrationslager

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eröffnete ihm einen Lehrplatz als Schlosser bei der DEST, den deutschen Erd und Steinwerken, in deren Besitz die Mauthausner Steinbrüche übergegangen waren und er absolvierte seine Lehrjahre inmitten der KZ Häftlinge auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers.

Schweigen als Überlebensstrategie

Die Ambivalenz dieser Rolle wird im Gespräch sofort deutlich, durch Schilderungen von Zeugenschaft bei sadistischen Handlungen der SS Bewacher, durch direkte und indirekte Androhungen, jederzeit, nach geringstem „Verrat“ auch in den Häftlingsstatus versetzt zu werden, empfand er sich laufend unter dem Druck der SSler zum Schweigen gezwungen. Das Schweigen schien als Überlebensstrategie und rückblickend auf seine Hungerkindheit in der Zwischenkriegszeit das einzig taugliche Mittel zu sein.

Fronteinsatz in Monte Cassino

Über die späteren Vorgänge im Konzentrationslager hatte Herr Weinzierl keine persönlichen Kenntnisse, da er nach einem Einsatz beim RAD (Reichsarbeitsdienst) im Jahr 41/42 zum Fronteinsatz für die deutsche Wehrmacht abkommandiert wurde. Mit siebzehneinhalb habe er einrücken müssen nach Monte Cassino, einer Schlacht, in der er erstmals ins Kampfgeschehen

verwickelt war, was er in Wehrmachtssprache als „Feuertaufe“ beschrieb und wo, von Granaten zerfetzte Kameraden zu seinem militärischen Alltag gehörten.

Gefangenschaft und Flucht nach Kriegsende

Er geriet später in Gefangenschaft und war in einem Lager in Hannover inhaftiert, wo er 1945 ausriss und sich bis nach Hause durchschlug und zu Weihnachten 1945 ankam. Daraufhin sei es langsam aufwärts gegangen, man habe wieder nach und nach zu essen gehabt, weil er für die Russen technische Arbeiten erledigen konnte und habe anschließend im früheren Nibelungenwerk, dem während der NS Zeit bedeutendsten Rüstungsbetrieb in St. Valentin, später wieder zum Steyr Daimler Konzern gehörend, gearbeitet habe. Später habe er, nach einigem Hinauszögern, wie er anmerkt, geheiratet und habe Kinder und Enkelkinder, so habe er die 84 Jahre durchgebracht, erzählt er mit Augenzwinkern und Humor.

Verarbeitung durch Kommunikation

Wenn er jetzt mit einem wirklichen Freund, der ähnliches erlebt hat, im Umfeld des „Lagers“ spazieren gehe, tue ihm das gut, weil man eine gemeinsame Haltung habe, mit anderen Personen sei das oft nicht so leicht, bzw. lässt politische Divergenzen aufkommen. Insgesamt sei seit Kriegsende das Leben langsam schöner geworden, er sei ein Friedensliebhaber und „kämpfe“ dafür.

Zusammenfassung

Die Kategorien, die sich aus dem Datenmaterial ergeben, schmieden sich um Gegensatzpaare wie Hunger - Essen, Arbeitslosigkeit - Arbeit, Schweigen - Sprechen, Krieg - Frieden, allen voran primäre Bedürfnisse wie Essen, Arbeit, Überleben, aber auch Gemeinschaftlichkeit – Isolation.

In Bezug zu den Forschungsfragen gibt dieser Beitrag Einblicke auf die schicksalhaft hinzunehmenden Lebensbedingungen in den 30er und 40er Jahren, wo eine individuelle Berufs- und Rollenbestimmung nicht möglich war.

Die Kriegserzählungen werden nicht heroisierend dargestellt, es überwiegt eine latente Bitterkeit, die sich insgesamt in politischen Andeutungen am ehesten festmachen lässt. Das direkte Miterleben des gewaltsamen Todes vieler Menschen als mögliches Traumatisierungsmoment wird mannigfach beschrieben.

Das Wort Häftling wird in seinem Sprachgebrauch sehr oft und plastisch eingesetzt, auch um Beziehungen und Machtverhältnisse um ihn herum zu beschreiben. Die innere Haltung ist auf die Zeit mit den Häftlingen fixiert, er verwendet diese Bilder wiederholt, von seiner persönlichen Rolle und Tätigkeit wurde hingegen kaum berichtet. Die Beschreibung des direkten Kontaktes mit den SS Offizieren und den Häftlingen wird in der Darstellung eines sadistischen Erlebnisses mit dem SS Oberscharführer Spatzenecker ausgeführt, als dieser neben ihm einen Häftling exekutierte.

Es besteht ein Spannungsverhältnis darin, dass er von den Nazis einerseits einen Lehrplatz erhielt, auf diesem jedoch in einem Kontext der Gewalt und großer persönlicher Bedrohung ausgesetzt war und fortwährende Traumatisierungen durch Zeugenschaft stattfanden.

Die Erlebnisse an der Front im zweiten Weltkrieg werden zwar als sehr bedrohlich und oft nur knapp dem Tod entkommend, aber mit einem positiven Ausgang, in Form von Kriegsende, KZ Befreiung und seiner geglückten Flucht aus der Gefangenschaft in Hannover dargestellt.

Diese mögliche Traumatisierung, die sich in dieser Bilderfixierung abzeichnet, erklärt auch, warum die 60 Jahre nach dem Krieg in der persönlichen Darstellung bis auf die 40 Jahre in der Maschinenfabrik, und die Aussage, dass es sukzessive besser wurde und es wieder was zu essen gab, nicht näher ausgeführt wurden .

Die Verarbeitung der Geschehnisse der Kriegsjahre wird schlussendlich über Arbeit, Familie und Gemeinschaft als Grundpfeiler eines lebenswerten Lebens zum Ausdruck gebracht. Herr Weinzierl wirkte, wenn auch körperlich

geschwächt, sehr wach in seinen Ausführungen und betonte oft, wie wichtig ihm Frieden sei, „weil im Krieg erlebe man sehr vieles, und nichts Gutes, und Krieg habe mit dem Frieden nichts zu tun“

Im Sinne der Kategorien der grounded theory lässt sich hier ableiten:

Traumatisierung ist nicht „nachmessbar“, auch deren Verarbeitungsgrad nicht. Die sich ständig wiederholenden, sprachlich zum Ausdruck gebrachten Bilder der frühen Jugend von Häftlingen und bewaffneten SS Schergen sind prägend und emotional aufgeladen. Das Konzentrationslager bleibt viel stärker als Bild der frühen Jugend haften, die Gedenkstätte wird begrifflich nicht erwähnt, wohl aber Befreiungsfeiern als sehr erhebend beschrieben.

Der zweite Teil des Interviews wurde mit Herrn Freudenthaler geführt, der aufgrund seiner damaligen Beschäftigung in der Rüstungsindustrie nicht als Soldat an die Front musste und daher die Jahre 1938 – 1945 zur Gänze im Mauthausner Umfeld verbracht hatte.

Johann Freudentaler, heute 80 Jahre alt, wurde in der unmittelbaren Nachbarschaft des ab 1939 von den Häftlingen gebauten Konzentrationslagers geboren. Später, 1939, baute die Familie ein Haus unten an der Riederbach-Strasse und man siedelte ca. 2 km um.

Nationalsozialistische „Erziehung und Ethik“ in der Schule

Sein erster Kontakt mit nationalsozialistischem Gedankengut fand in der Hauptschule statt, als im Unterricht Rassenlehre gelehrt wurde, die beiden Kategorien Deutsche und Untermenschen als allein und allgemein gültig vermittelt wurden. Dies habe ihn entsetzt.

Erste Häftlingstransporte aus Dachau

Im September 1938 seien die ersten Häftlinge in offenen Lkws aus Dachau gekommen, er habe dies genau beobachten können, da seine Eltern oben in den Höfen, die damals der Gemeinde Wien gehört hatten, beschäftigt waren und er seine Zeit meist bei ihnen verbracht habe. Im Außenbereich des

Konzentrationslagers wurde er auch Zeuge von Fluchtversuchen von Häftlingen, die durch Erschießen endeten und etlichen brutalen Hinrichtungen während Bauarbeiten vor den KZ Mauern.

Nachbarschaft zu Familien von SS Offizieren

In unmittelbarer Nachbarschaft zu seinem Elternhaus waren auch SS Offiziere und ihre Familien untergebracht, unter anderem der berüchtigte SS-Kommandant Spatzenecker, der abends nach „Dienstschluss“ im Steinbruch, in dem er Häftlinge erschlagen und erschossen hatte, mit den Nachbarskindern spielte und scherzte. Die SS Offiziere führten ein scheinbar normales Leben, in Wirklichkeit hatte man Kontakt mit einem Mörder, wie Herr Freudenthaler bestürzt erzählte.

Stolz auf Heldentod des Sohnes

Herr Freudenthaler zitiert auch eine Mutter, die Frau des berüchtigten Spatzenecker, die die briefliche Nachricht über ihren gefallenen Sohn Hans in Händen hält und statt Trauer zu zeigen, dessen Heldentod für Führer und Vaterland bejubelt. Er vergleicht dies mit im Fernsehen gezeigten Bildern über ähnliche Gesten von Müttern heutiger Selbstmordattentäter der Hisbollah. Erwähnt wird auch die Bekanntschaft mit einem SS Wachmann, der sich freiwillig an die Front gemeldet hatte, um nicht mehr auf wehrlose Häftlinge im KZ schießen zu müssen sondern sich den Kampf zu stellen, wenn er angegriffen würde. Auf KZ - Häftlinge zu schießen wird moralisch als unmöglich erlebt, als Held an der Front zu sterben eher für würdig erachtet.

Freiwilliger Religionsunterricht als innerer Protest

Die laufenden Beobachtungen von sadistischen Quälereien und grausamen Tötungshandlungen stürzen den Jugendlichen Freudenthaler in schwere Gewissensnöte, und so kam es, dass er, obwohl nicht christlich erzogen, sich in der Berufsschule freiwillig zum Religionsunterricht meldete, wohl um seinen moralischen und emotionellen Druck zu erleichtern. „ I bin mit dem net fertig

worden, dass man mit an Menschen alles machen kann, sadistisch quälen, erschlagen, ois des ...“.

Erschütterungen auch hier im Weltbild, die Würde des Menschen mit Füßen getreten zu sehen und die eigene Ohnmacht zu erfahren, gerade mal 14 Jahre alt. Er nimmt auch wahr, dass es einen ethischen und gemeinschaftlichen Kontext braucht, um das Erlebte verarbeiten zu können.

Beobachtung der Häftlingsankunft am Bahnhof

Genau beschrieben wurde die Stimmung im Ort Mauthausen, wenn er am Bahnhof die ankommenden Häftlingszüge beobachtete, wo aus den Waggons reihenweise bewusstlose und tote Menschen fielen, die dann eingesammelt wurden, die Lebenden wurden zu Fuß durch den Ort ins Lager getrieben, jeder im Ort müsse das gesehen haben.

„Schweigen oder Drankumma“

Mit kaum jemand konnte man aber darüber sprechen, dies war bedrohlich, weil es in den „falschen Reihen“ gehört werden konnte und so schwieg man, um sich selber nicht zu belasten. Es war also große Vorsicht geboten, um sich nicht selber Schwierigkeiten auszusetzen.

Das Krematorium und die Angst der Zeit

Auch den Betrieb des Krematoriums im KZ habe man mitbekommen, so geraucht und gestunken habe es in der Gegend. Doch die Vorsicht habe immer überwogen. Auch wenn er die jetzt oft gestellte Frage, warum die Mauthausner nichts dagegen unternommen hätten, nachvollziehen könne, meine er, dass das in Wirklichkeit niemand verstehe, der die Angst dieser Zeit nicht miterlebt habe.

Militärische Ausbildung beim Volkssturm

Mit 15 Jahren habe er die Einberufung zum Volkssturm bekommen, musste mit 60-jährigen Männern gemeinsam die Ausbildung absolvieren und ist einem Einsatz an der Front nur durch den Umstand entkommen, dass er in der Rüstungsindustrie eingesetzt war. Seine jungen Ausbildungskameraden wurden bei diesem Einsatz an der bayrischen Grenze getötet, wie ihm später detailliert berichtet worden sei.

Die Rolle der SS im Ort

Herr Freudenthaler beschreibt die Rolle der SSler als im Ort verpönt, es habe Raufereien gegeben, aber die haben wohl anderswo auch stattgefunden. Es habe aber auch Frauen gegeben habe, die die Offiziere geheiratet haben.

Die Befreiung des Konzentrationslagers

Am 5. Mai 1945 zu Mittag rollten US Panzer an und befreiten die Gefangenen, die unter unvorstellbaren Bedingungen neben Bergen von Leichen überlebt hatten. Die SS Wärter hatten Tage zuvor schon das Lager verlassen, eine Rückkehr wurde befürchtet. Als Anwohner konnte man nicht direkt hinein, das Gelände wurde zum Sperrgebiet erklärt. Die KZ Befreiung und das Kriegsende wurden als erhebende Momente erlebt.

Die Wiedervereinigung der Familien bringt Normalität zurück

Nach Kriegsende kehrten langsam die ersten Väter und Söhne wieder zurück, Familien waren wieder geeint und es ging wieder aufwärts.

Interessant ist, dass die Familie sowohl den Ort der Verdrängung als auch der Verarbeitung der Erlebnisse darstellt. Wer sich ins soziale Leben integrieren konnte und die Gemeinschaft suchte, hatte gute Chancen ins Leben zurückzufinden. Verschlussene Menschen hatten es da schwerer, die mussten mit all dem allein fertigwerden, was kaum gelingen konnte.

Die Geschichte der Steine

Wenn er jetzt im Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers spazieren geht und die Steinmauern sieht und weiß, dass diese Steine zu 85 % über die Todesstiege von Häftlingen hinaufgeschleppt werden mussten und dabei oft Maschinengewehrsalven zu hören waren, die Häftlinge einfach niedergemetzelt haben, dann könne er das nicht vergessen. Die Spaziergänge bringen die Erinnerung zurück und mit diesen und vielen Gesprächen, so wie heute (meint das Interview) kann man die Vergangenheit am ehesten bewältigen.

Auf meine Frage hin, ob er gern Mauthausner sei, gibt er an, dass er gern in Mauthausen sei, dass er die Donau brauche und die Berge sehen müsse und oft da hinaufgehe über die Todesstiege, seine (!!) 186 Stufen zähle, in der Gedenkstätte mit den Beschäftigten plaudere und auch immer wieder als Zeitzeuge für Schülergruppen zur Verfügung stehe. Auf diesen Erinnerungswegen sage er Danke, dass diese Zeiten vorbei sind, und seine Botschaft an Jüngere und Schülergruppen sei immer die Bitte, alles zu tun, um den Frieden und die Demokratie zu erhalten und ein totalitäres Regime zu vermeiden.

Zusammenfassung:

Auch hier finden wir eine prägende Fixierung auf die Geschehnisse während der aktiven Zeit der Massenvernichtung im Konzentrationslager. Eine Kindheit und Jugend neben Gewehrsalven und sichtbaren Opfern, ein System aus Angst, Gewalt, Schweigen und seelischer Überforderung wird dargestellt. Die Ohnmacht des Einzelnen und der Mauthausner Bevölkerung insgesamt, ein teilnehmen müssen am System, um eine Ausbildung und einen Arbeitsplatz zu erhalten, wird als zentral dargestellt.

Als Verarbeitungsort wird wiederum die Familie und die Gemeinschaft genannt, Bergsteigen und Reisen als Höhepunkte des Lebens, Verarbeitung durch Gespräche, insbesondere mit jüngeren Generationen und Schülergruppen

haben einen hohen Stellenwert, es existiert ein Sendungsbewusstsein, um sich für geschichtliche Aufklärung, Frieden und Demokratie einzusetzen.

Die Aussage „ich zähl auf der Todesstiege meine 186 Stufen“ deuten auf eine starke Identifikation mit den Häftlingsschicksalen hin, sie immer wieder gehen zu müssen, als ein mögliches unbewusstes Schuldgefühl, vollkommen machtlos gewesen zu sein.

20. Die Familiensoziologin

Die nun folgende Interviewauswertung des Gespräches mit Mag. Andrea Füchtner-Hofko, die in Mauthausen geboren und aufgewachsen ist und seit 2000 hier eine Praxis für Lebens und Sozialberatung und Supervision betreibt, versucht nun weitere Einblicke zu geben und Schlussfolgerungen abzuleiten. Die Vorinformation an sie war die Forschungsfrage: „Wie erleben die MauthausnerInnen das historische Erbe aus der NS Zeit, wie gehen sie damit um? Die Frage wurde auf zwei Ebenen gestellt, zum einen an die Mauthausnerin, zum anderen an die Professionistin und Expertin für Familiendynamiken.

Mauthausen als besonderes Thema in der Außenwelt

Auf Reisen nach dem eigenen Herkunftsort gefragt, wurde einer Benennung oft ausgewichen, der Ort verleugnet oder eine regionale Umschreibung gebraucht, um einer KZ Diskussion zu entkommen. Dort wo andere stolz eine Sehenswürdigkeit zu präsentieren haben, erfolgte sehr oft eine Tabuisierung, deren Ursache auch Scham- und Schuldgefühl sein kann. Mauthausen als „besonderes Thema“ wird tabuisiert und verleugnet, insbesondere, wenn man von daher kommt.

Die Auswirkungen dieser Verleugnung auf der individuellen, der sozialen und auch wirtschaftliche Dimension nehmen hiermit erste Konturen an. Vielfach wird von anderer Seite davon berichtet, dass z.B gewerbliche Mietobjekte an international tätige Unternehmen quasi ob des Standortes Mauthausen unvermietbar sind.

Externe interessierte Besucher konfrontieren mit der KZ Geschichte Mauthausens

Die schulische Herangehensweise entfiel durch einen ungeklärten Umstand in ihrem Fall und wurde erst mit, von Besuchern angeregten und mit den Eltern absolvierten Spaziergängen rund ums Areal des ehemaligen Konzentrationslagers ins Bewusstsein geholt. Fazit: Besucher von außen aktivieren die Erinnerung der in Mauthausen lebenden Menschen.

Persönlicher Besuch bringt eine ganz andere Betrachtungsebene

Was in der Gedenkstätte zu sehen ist, kannte sie nur vom Hörensagen, und hat sie erst vor zehn Jahren in einem bewussten Akt der Beschäftigung mit der lokalen Geschichte durch einen Besuch der Ausstellung der Gedenkstätte persönlich kennen gelernt.

Informationen bleiben unklar

Es gab Erzählungen der Mutter und Wahrnehmungen im Ort, man habe die vom Bahnhof durchziehenden Menschen gesehen, doch was „da oben“ genau passiert sei, sei nicht gesprochen worden, bzw. habe man nicht gewusst. Heute denke sie da anders drüber.

Angst, Stress und Wegschauen

Die mit den Erzählungen verbunden Gefühlszustände waren von Angst, Stress und dem Bedürfnis wegzuschauen geprägt. Einem, nicht sehen, nicht wahrhaben wollen, was in der Umwelt vor sich ging. Leben in einer Art schicksalhaften Ergebenheit.

Frau Mag. Füchtner-Hofko bekam auch vermittelt, dass in der Familie ihrer Mutter zu Kriegsende, als die russische Besatzung kam, das Wohnhaus geräumt und übergeben werden musste. Persönliche Dinge wie Familienfotos

wurden noch in Sicherheit gebracht, dann musste unfreiwillig ausgesiedelt werden, was als weitere große Belastung gesehen wurde.

Diskrepanz zwischen Erzählung und in der Gedenkstätte dargestellte Wirklichkeit

Sie habe sich oft gewundert, dass verschiedene Erzählende so scheinbar emotionslos aus dieser Zeit berichtet haben, bis sie dann die Entscheidung traf, die Gedenkstätte zu besuchen und sich persönlich auf ihre Empfindungen einzulassen. Die Darstellung, die sie dort dann vorgefunden habe, habe sie als erschreckend erlebt und die Diskrepanz zum Erzählten riesig groß.

Verstrickungen lösen durch Integration ausgeklammerter Themen

Frau Mag. Füchtner-Hofko arbeitet in Ihrer Beratungspraxis unter anderem mit der Methode der Familienaufstellung und bemerke oft in Vorgesprächen, dass Bereiche wie der 2. Weltkrieg völlig ausgeklammert werden, Ursachen für Verstrickungen viel eher im persönlichen Erleben gesucht werden. Sie sieht eine systemische Familienaufstellung auch als Verarbeitungsunterstützung, bei der durch Integration verdrängter Inhalte Verstrickungen gelöst werden können.

Kontrast: Abwehr- Interesse Schuld – Opferrollen

Sie erlebt eine starke Polarisierung der Thematik des dritten Reiches, in Abwehr einerseits und Interesse andererseits. Bei der Arbeit mit den Aufstellungen sehe sie, was da für gewaltige Emotionen freierwerden, wie betroffen diese Menschen heute noch seien, auch wenn da 2 oder 3 Generationen dazwischen sind. Wenn dann in der Aufstellung Väter vorkommen, die Schuld auf sich geladen haben oder auch Opfer sind, kann man erst wahrnehmen, was da für gewaltige unbewusste Dimensionen da seien.

Kollektive Bewältigungshilfen

Auf die Frage hin, wie sie als Expertin über einzel- und familientherapeutische Interventionen hinaus Ansätze für hilfreiche Bewältigungsstrategien sehe, gibt Frau Mag. Füchtner-Hofko an: Sie wisse, dass es immer wieder Initiativen im Ort gäbe, die zum Beispiel am Bahnhof eine Gedenktafel anbringen oder Veranstaltungen abhalten, aber das erreiche den Ort nicht wirklich, sonst müssten ja alle MauthausnerInnen dastehen, wenn es die Gefühlsebene des Ortes erreichen würde.

Für wen ist die Gedenksarbeit?

„es müsst ja für die Leit vom Ort mehr gmacht werden, oiso mi würd interessieren wiewü Mauthausner zu den Befreiungsfeiern im KZ gehen , es war für mi a lang ka Thema, oiso, es is einfach niemand hingangen da, von meinem ganzen Bekanntenkreis net, des war einfach net,und dann war i hoit wirklich amal dort und dann is ma des, a so im Zuge der ganzen Reflexion...“

Hier wird die Problematik beschrieben, dass die Gedenkveranstaltungen und die MauthausnerInnen kaum etwas miteinander zu tun haben. Während die ehemaligen Inhaftierten, soweit sie noch am Leben sind, mit ihren Familien und SchicksalsgenossInnen aus der ganzen Welt ritualisiert ihr Gedenken, ihre Trauer und Ihre Freude über die Befreiung des Konzentrationslagers begehen, bleiben die MauthausnerInnen in der Nicht-Konfrontation, dem Nicht-Gedenken und womöglich auch der Nicht-Verarbeitung zurück.

Hin- statt Wegschauen

Die breite Bevölkerung, insbesondere auch junge Leute praktizieren ihrer Meinung nach auch heute noch das „Wegschauen“, haben wenig Bewusstsein darüber, dass ihre Großeltern, Urgroßeltern da ja gelebt haben und in irgendeiner Form beteiligt waren. Über die Ahnenreihen könne man sich dem Thema und der jeweiligen Geschichte annähern, es könnte was Heilendes bringen, hin- statt wegzusehen und die Empfindungen aushalten und

verarbeiten zu können. Das Bewusstsein dafür könne am ehesten durch familiäre Verknüpfungen geschaffen werden.

Stigmatisierung

Ob sie die Ortsidentität von Mauthausen als stigmatisiert erlebt, wird gefragt und das „is ein Fact“ war die Antwort,“ da braucht ma net amal ins Ausland fahrn“.

Traumatisierung

Mag. Füchtner-Hofko nehme schon wahr, dass es so was wie eine kollektive Traumatisierung durch Zeugenschaft gegeben haben müsse, schon alleine durch die Ortsansässigkeit und dem Ausgeliefertsein an die Geschehnisse. Alle die dabei gewesen, dagegen gewesen, was auch immer waren, seien tangiert, das Gesehene und Erlebte können nicht spurlos an Ihnen vorübergegangen sein.

Retraumatisierung

Sie habe auch in ihrer Facharbeit bei bewussten Aufarbeitungsprozessen oftmals extreme Betroffenheiten erlebt, wenn dieser Mantel des Schweigens aufgehe, das könne, wenn keine geeignete Unterstützung da sei, aber andererseits auch zu Retraumatisierung führen oder zu einem neuerlichen Wegschauen und Verdrängen.

Der Prozess der Heilung

Dieser fange dort an, wo man hinschauen und erzählen kann, die Geschichte aushalten kann, das sei von einer Verarbeitung noch weit entfernt, sei aber der erste Schritt. Sie sehe die Gefahr, dass die nächste Generation sagt, „das ist schon so weit von uns weg, das geht uns nichts mehr an“ es sei problematisch weil: „der Abstand wird ja immer größer, aber die Wirkung wird ja net kleiner dadurch“, weil Traumatisierung über Generationen weitergegeben werde.

Erziehung wirkt nach

Natürlich wirke die nationalsozialistische Erziehung unserer Elterngeneration noch nach, auch wenn sich viel getan hat, trägt man als Nachfolgegeneration die Prägungen und Ängste dieser Zeit noch in sich. Nur das „ins Blickfeld rücken“ von Verdrängtem könne eine Verarbeitung fördern und den tabuisierten Themen unserer Zeit helfen, auch ans Licht zu kommen.

Öffnen, Hinschauen, Verarbeiten, Neue Wege gehen

Als Motto einer aktiven Vergangenheitsintegration könne die Chance in sich tragen, dass die Beschäftigung mit dem historischen Erbe eine neue Sensibilisierung auch für heutige soziale Prozesse ermöglicht. Sie denkt laut darüber nach, was durch eine Mobilisierung in der Bevölkerung, die Gedenkstätte zu besuchen, erreicht werden könnte. Die Expertin unterstreicht hiermit die innere Relevanz von Vergangenheitsklärung in Bezug auf eine seelische Reintegration und damit auch auf unser demokratisches Sozialgefüge. Dort wo ein Hinsehen und Erzählen über diese Zeit und deren oft schockierenden Inhalte möglich sei, passiere auch Verarbeitung.

21. Menschenrechtliche Aspekte

In der Jugend Zeuge von Folterhandlungen geworden zu sein, hat offensichtlich schwere Auswirkungen auf die ganze Biografie. Die Rehabilitation auf psychischer, sozialer und auch menschenrechtlicher Ebene erfolgte bisher nur innerhalb der Familien und dem gemeinschaftlichen Leben. Hilfe von außen gab es bisher nicht. Man hatte sich natürlicherweise um die direkten Opfer gekümmert und eine Gedenkstätte in ihrer mehrdimensionalen Bedeutung errichtet, die Region und Ihre BewohnerInnen in ihrer Bewältigungsarbeit jedoch alleingelassen. Es bedarf auch einer menschenrechtlichen Aufarbeitung um die BewohnerInnen von Mauthausen in ihrer Ortsidentität zu stärken und ein neues Leitbild als Gemeinde zu erarbeiten, das über Parteigrenzen hinweg von den hier lebenden Menschen getragen wird. Vielleicht ist auch dazu ein Impuls von außen erforderlich.

Ein Schauplatz wie Mauthausen kann international sichtbarer Seismograph in ethischen und Menschenrechtsfragen sein, sollte seine Not zur Tugend machen und einerseits Erinnerungs-, Bildungs- und Forschungsort sein, andererseits durch seine Öffnung nach außen eine Kommunikationsplattform für die bisher tabuisierten Bereiche unserer Gesellschaft darstellen. Eine Lernchance für Heute und Morgen mit dem Aufruf, dass Menschenrechte unteilbar und immer gültig sind.

22. Zusammenfassende Schlussfolgerungen

- 1) Traumatisierung durch Zeugenschaft betrifft die Bevölkerung von Mauthausen in persönlich erlebter und tradiert Weise.
- 2) Kommunikation hilft beim Verarbeiten der geschichtlichen Ereignisse
- 3) Es braucht dafür einen geschützten Rahmen und ein ethisches Bewusstsein
- 4) Kognitives Wissen und emotionales Verarbeiten sind 2 verschiedene Ebenen.
- 5) Die bekannten Phasen der Trauerarbeit zeichnen sich auch im Kollektiv ab.

Wenn man die Ergebnisse nun betrachtet und sie als trauma-analoge Prozesse begreift, so kann man die in der Individualtherapie erkennbaren Phasen auch tendenziell aufs Kollektiv übertragen. Die Zeiträume sind natürlich wesentlich weiter zu fassen, der individuelle Grad an Betroffenheit variiert in einer ereignis-analogen Bandbreite. Diese Phasen sind (Zobel, 2006 S 30):

- Phase der Herstellung von Sicherheit: Differenzierter Umgang mit Symptomen, Aktivierung sozialer Ressourcen
- Stabilität: Verbesserung der Selbstwahrnehmung und -akzeptanz, Aktivierung von Grenzen in zwischenmenschlichen Beziehungen
- Konfrontation: Kognitive und emotionale Auseinandersetzung mit der Wirkung des Traumas, Arbeit mit der Erinnerung
- Integration: Annahme des Traumas und der Veränderung

23. Was kommt nach dem Gedenken?

Meiner Meinung nach sollten die Rituale des Erinnerns und Gedenkens an die heutige Zeit angepasst werden. Es besteht sonst die Gefahr, dass die gesamte Thematik in den nächsten Jahren als überholt betrachtet wird, der zeitgeschichtliche und soziokulturelle Bezug vollends verloren geht. Wenn der Austragungsort von Vergangenheitsbewältigung wieder verstärkt in parteiinterne Gremien oder auf die Straße verschoben wird, würde das zu einer erneuten Polarisierung führen und sich JungwählerInnen in Parteien wiederfinden, die auf geschickte Weise ihren jugendlichen Interessen immer stärker gerecht werden, ihnen aber nicht die ganze Wahrheit sagen. Es braucht eine differenzierte Vorgangsweise, die Erinnerungskultur in adäquater Weise wieder aufleben zu lassen und sie vor allem in der Zeit der aktuellen Wirtschaftskrise als stabilisierendes statt Angst machendes Medium zu etablieren.

24. Ist Soziale Arbeit als Profession zum Handeln aufgefordert ?

Die soziale Arbeit kann mit einem gemeinwesenorientierten Ansatz einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die spezifischen Themenkreise kommunizierbar zu machen und eine „zivile“ Verarbeitungsunterstützung anzubieten. Dies kann in mehreren Arbeitsfeldern beachtet und umgesetzt werden. Weitere sozialdiagnostische und sozialräumliche Forschung zu betreiben, erweist sich als ein erstrebenswerter Weg, den schwer greifbaren Inhalten gerecht zu werden und daraus konkrete Handlungsstrategien für das Gemeinwesen und dessen Rehabilitation abzuleiten.

25. Traumasesensible Sozialarbeit

Ich plädiere für eine traumasesensible Haltung in der Sozialarbeit, die speziell in solcherart belasteten Regionen zur Anwendung kommt. Im Bereich der

- Jugendarbeit ist eine unbedingt überparteiliche Informationshaltung einzunehmen, um das im schulischen Bereich erworbene Wissen emotional verarbeitbar zu machen und eine persönliche positive Verankerung der jungen Menschen im Ort zu gewährleisten.

- Altenarbeit geht es darum, Retraumatisierungen, die im Alter und in Kombination mit einer Demenzerkrankung auftreten können, als solche zu erkennen und entsprechend anders als pharmakologisch damit umzugehen. Hierzu bedarf es einer speziellen Information und Schulung des gesamten Pflegepersonals.
- MigrantInnenarbeit steht nebst der laufenden Inklusionsförderung die Bearbeitung der individuellen Geschichte und die Aufklärung über traumaanaloge Prozesse im Vordergrund. An eigener Entwurzelung zu leiden, Anfeindungen und Diskriminierungen ausgesetzt zu sein, löst ähnlich schwierige Phänomene aus und diese bedürfen unserer unbedingten Aufmerksamkeit.

26. Methode Erzählcafe

Das Erzählcafe ist eine soziologische, biografisch orientierte Methode, bei der eine moderierte Zusammenkunft stattfindet, in der ein oder mehrere, vorab vereinbarte/r ErzählerInnen seine/ihre Geschichte/n erzählt. Der Effekt ist der einer praktizierten „Oral History Plattform“, die biografisches Lernen ermöglicht und in der Erwachsenenbildung, in sozialen- und Bildungseinrichtungen eingesetzt werden kann.

Weitreichende Erfahrung mit dieser Methode hat Sabine Gieschler, die bereits seit den 80ern in Berlin Erzählcafes abhält und ihre Erfahrungen 1999 in ihrer Dissertation: „Leben erzählen - Von der Wiederbelebung einer Kulturtätigkeit in postmoderner Zeit“ ausführlich darlegt.

Ich plane im Rahmen eines Projektes die Abhaltung von regelmäßigen Erzählcafes an Orten mit bestimmter gesellschaftlicher Relevanz z.B. im Seniorium, im Jugendzentrum, an Kulturschauplätzen, nicht zuletzt auch in der Gedenkstätte.

„Erinnern an die Vergangenheit ist kein ein für allemal abgeschlossener Vorgang, sondern ein dynamischer Prozess, der wesentlich in der sozialen Praxis des gemeinsamen Erinnerns der jeweiligen „Erinnerungsgemeinschaft“

geschieht. Dabei ist zu bedenken, dass die Vergegenwärtigung der Vergangenheit sich mit den jeweiligen individuellen wie kollektiven Rahmenbedingungen des Erinnerns weiterentwickelt und so der individuellen Sicht der Geschichte immer wieder eine neue Form geben kann“ (Gieschler, 2002, S 249)

Lebensberichte sind immer mehr als Berichte über Fakten und Daten, sie geben „Erfahrungen“ wieder, die der/die Erzählende bewusst oder unbewusst im Verlaufe seines Lebens gemacht hat, die sich nicht unbedingt nur auf das konkret erzählte Detail die nachgefragte Lebensperiode beziehen müssen. In Lebensgeschichten wird auch Lebens "Wissen" wiedergegeben, das sowohl individuell wie kollektiv geprägt ist und zugleich auch eine zutiefst historische Dimension, in seinen Veränderungen wie in seinen Konstanten, aufweist.

Oral History kann im Erzählcafe eine gelebte Form finden und eine Grundlage für ein neues Bewusstsein für den Umgang mit den unsagbaren Themen des Holocaust schaffen. Das Erzählcafe ist als Instrument beliebig abwandelbar, und kann auch installiert werden, um die Inklusion von Zugezogenen und MigrantInnen zu festigen, der Jugend eine Möglichkeit zu geben ihre Emotionen zum Ausdruck zu bringen oder in der Altenarbeit identitätsstiftend zu wirken.

27. Abschließende Betrachtungen

Das unvorstellbare Grauen der Holocaustereignisse und die daraus resultierenden Belastungen auf den verschiedensten Ebenen lassen sich nicht mit gängigen Medien stringent erzählen, berichten, verarbeiten. Die Phänomene kristallisieren sich um das Wort „Trauma“ herum wie Aleida Assmann in „Der lange Schatten der Vergangenheit:“ formuliert. Sie sind unsagbar und bildhaft im Generationengedächtnis verankert und brechen möglicherweise als Retraumatisierung hervor, wenn soziale Enge Angst macht.

Das bedeutet, dass es in einer bestimmten Region wie Mauthausen immer, und zu Zeiten einer proklamierten Weltwirtschaftskrise im Besonderen keine/n gibt, die/der nicht von diesen Ur-Traumen betroffen wäre, dessen Identität nicht

davon beeinflusst wäre. Das gesellschaftliche Klima eines Ortes wird schärfer, wenn materielle Verteilungsfragen wieder im Vordergrund stehen, das kulturelle Erbe des „beschädigt worden seins“ mündet in eine unbewusste Erhaltungshaltung weiterer Beschädigung, damit in Abwehr und Angst. Die gegenteilige Strömung zeigt sich in der Öffnung einer Kommune durch Tourismus und Kulturarbeit. Die Nachbarschaft zur Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen kann also auch als historischer Auftrag verstanden werden, die ethischen, menschenrechtlichen und sozialen Aspekte gesellschaftlichen Zusammenlebens in den Vordergrund zu rücken und zu thematisieren. Ein besonderes Augenmerk der Kommune auf Bildung und höhere Bildung ist dafür Grundvoraussetzung.

28. Durch menschliches Handeln wird Raum zum Ort

Ich würde mir eine zeit-analoge Veränderung im Sprachgebrauch wünschen: Wir sprechen aktuell von der Gedenkstätte und dem Memorial, nicht mehr vom KZ oder Lager, um uns zeitlich klar zu definieren und eine Identifizierung zu ermöglichen.

*"Guten Morgen, wir suchen das Konzentrationslager!"
Holländisches Ehepaar aus dem Auto heraus fragend*

"Sie meinen das Memorial des ehemaligen Konzentrationslagers?"

„Ja....hmja, natürlich !“

Dialog , morgens auf dem Weg zum Bäcker in Mauthausen, OÖ Sommer 2008

Auch die Beschilderung der Wegführung zum Memorial sollte dieser klaren Terminologie einheitlich angepasst sein. Die grünen Schilder zum "ehemal. Konzentrationslager" oder „ehemaligen Lager Mauthausen“ sollten meiner Meinung nach ausgetauscht werden, um die Worte Gedenkstätte und Memorial stärker im Bewusstsein zu verankern.

Auf Ebene der Gedenkstätte wird eine Öffnung auch zur Bevölkerung hin angestrebt, in Integrationsworkshops wird Zeitgeschichte erfühl- und damit

verarbeitbar gemacht. Kulturarbeit auf einer Metaebene des ethischen Bewusstseins und der Friedensforschung könnte das Ziel sein.

Es wäre insgesamt wohltuend im Ort, wenn eine kommunikative Verbindung zwischen dem Markt Mauthausen und den Aktivitäten in der Gedenkstätte dauerhaft installiert werden könnte. Diese Anbindungs-kompetenz könnte in gemeinwesenorientierten Aktivitäten und unter vielen anderen Möglichkeiten in der regelmäßigen Abhaltung von moderierten Erzählcafes liegen.

Traumasesibles Bewusstsein

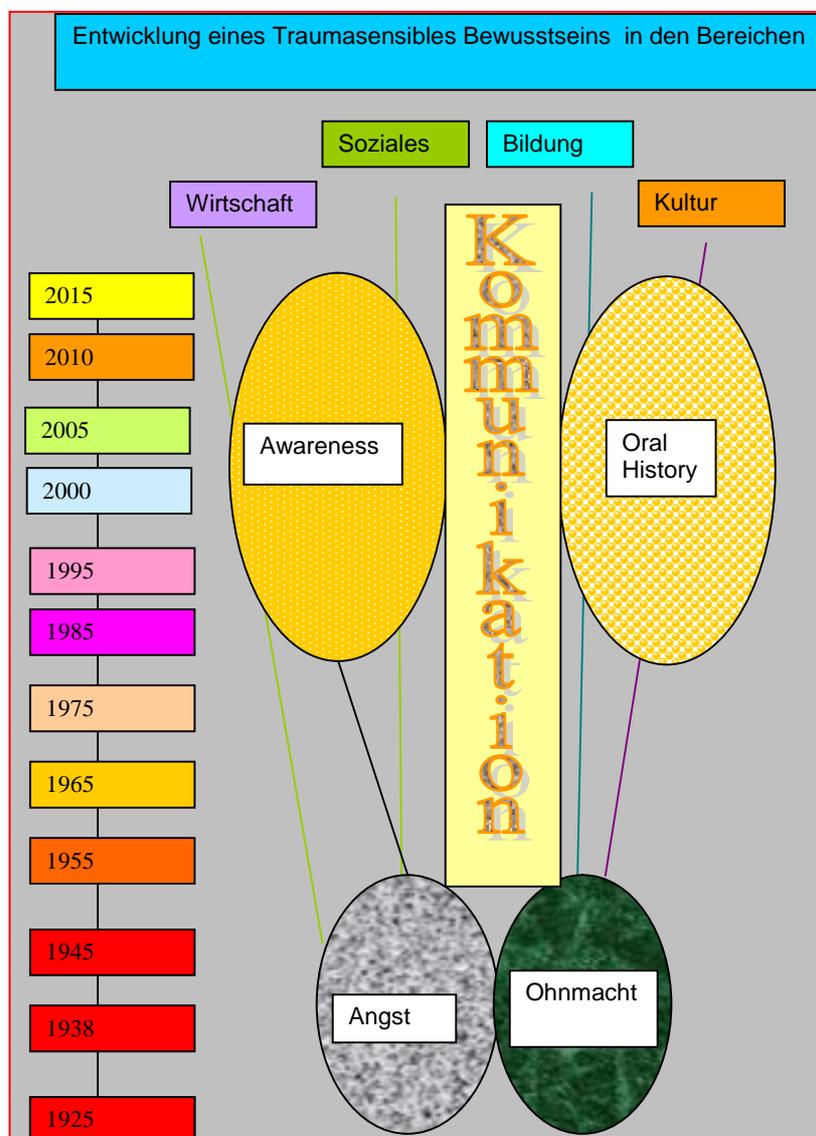


Abb. 15 : A und O der Geschichtsbewältigung in Mauthausen

Das A und O der Geschichtsbewältigung, das im letzten Jahrhundert vornehmlich aus ANGST und OHNMACHT bestand, könnte sich nun durch

AWARENESS und einer intensivierten Beschäftigung mit ORAL HISTORY auszeichnen.

Mauthausen, das auch im neuen Slogan „Donaumarkt Mauthausen“ seine Geschichte nicht aus dem Blickfeld drängen sollte, könnte als internationaler Bildungs-, Kultur- und Menschenrechtsort eine neue, sinnstiftende Bedeutung erlangen und so im Andenken an die Opfer, den notwendigen Trauerprozess annehmend, eine ethisch gefestigte und bewusst multikulturelle Identität entwickeln.

In Mauthausen, wo so viele Tabus aufeinander treffen, kann der Versuch, die Schatten der Geschichte durch Schweigen zu vertreiben nicht gelingen, das erlösende Wort lautet: KOMMUNIKTION.

Dafür neue Strukturen und eine neue Qualität zu entwickeln, ist der Herausforderung unseres Jahrtausends.

Das Ziel kann sein, herauszutreten aus dieser Ambivalenz zwischen Stigma und Schweigen und Mauthausen in bewusster Anbindung an die Geschichte als das in der Öffentlichkeit darzustellen, was es mittlerweile ist: ein liebenswerter Markt mit ebensolchen Menschen, die aus den moralischen Trümmern der Vergangenheit einen Ort der äußeren Lebensqualität und Humanität gemacht haben. Der innere Prozess jedes/r Einzelnen und der gesamten Region bleibt weiterhin aufrecht, und sollte in Zukunft fachlich begleitet werden.

*„Manchmal tun Menschen auch das Richtige,
aber erst, wenn sie alle anderen Möglichkeiten
ausgeschöpft haben“*

Unbekannter Autor

29. Literaturverzeichnis

Assmann, Aleida (2006) Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik Veröffentlicht von C.H.Beck

Barnett, Victoria J. (1999)Bystanders. Conscience and Complicity During the Holocaust.Westport CT: Greenwood Press

Becker, David (2006) :
Die Erfindung des Traumas : verflochtene Geschichten. - Freiburg

Butollo, W., Krüsmann, M., Hagl, M. (1998). Leben nach dem Trauma München: Pfeiffer.

Butollo, W., Hagl, M., Krüsmann, M. (1999). Kreativität und Destruktion posttraumatischer Bewältigung. München : Pfeiffer.

Eissler, Kurt (1963): „Die Ermordung wie vieler seiner Kinder muss ein Mensch symptomfrei ertragen können um einen normale Konstitution zu haben?“ in Psyche, Jg 17 H5 S 241 – 291

Endres, Manfred, Gerd Biermann, Adam Alfred (2002)
Traumatisierung in Kindheit und Jugend, Reinhardt München

Fallend, Karl: Unbewusste Zeitgeschichte in Österreich. Psychoanalytische Betrachtungen über das Fortwirken des Nationalsozialismus. Aus: Werkblatt Nr. 39 (2/1997), S. 5-31

Flick, Uwe (2000) Triangulation Eine Einführung, Wiesbaden

Gieschler, Sabine (1999) Leben erzählen: von der Wiederbelebung einer Kulturtätigkeit in postmoderner Zeit, Wachsmann Verlag

Giordano, R.: Angst vor der Geschichte? Erinnerungsarbeit in Dachau und anderswo. In: Dachauer Hefte 6/1994, S.43-55

Gstettner, Dr. Peter "Mauthausen, der Ort vor unserer Haustür“, in: Schulheft Nr. 105 (Themenheft 'Die Mühen der Erinnerung', Band 1) Wien 2002, S.12-28.

Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis, Stuttgart 1967, S. 34-77

Hauer, Nadine Mitläufer oder die Unfähigkeit zu fragen, Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die Demokratie von heute
Veröffentlicht von Leske + Budrich, 1994 Original von University of Michigan

Hermann, Judith (1993): Die Narben der Gewalt (Kindler)

Horwitz, Gordon J. In the Shadow of Death. Living Outside the Gates of Mauthausen Erscheinungsort- und jahr: London:1990

Janoff-Bulamann, Ronny (1992) Shattered Assumptions: Toward a New Psychology of Trauma. New York: Free Press. Lienert, Gustav A. & Ulrich Raatz (1998): www.journal-fuer-psychologie.de/jfp-3-2008-09.html Zugriff am 14.4.09 um 22.10

Kogan, Ilany (2007) Der stumme Schrei der Kinder: Die zweite Generation der Holocaustopfer Übersetzt von Max Looser Veröffentlicht im Psychosozial Verlag

Kühner, Angela (2007) Kollektive Traumata Konzepte, Argumente, Perspektiven, Psychosozial Verlag , Gießen

Malina, Dr. Peter - "Geschichten[n] erinnern und erzählen. Vom hier und Jetzt zum Dort und Damals – und zurück", in: Herta Spitaler, Verena Krawarik (Hg.): 'Mutter, der Himmel brennt ...' Kriegskinder erinnern sich, Horitschon-Wien-München 2004, S. 19-28. Zugriff: 11.4.09 14.51

Müller-Hohagen, Jürgen Geschichte in uns Seelische Auswirkungen bei den Nachkommen von NS-Tätern und Mitläufern ; [eine Veröffentlichung aus dem Dachau-Institut Psychologie und Pädagogik]

Strauss, Anselm L./Corbin, Juliet (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz Psychologie-Verl.-Union

Supper, Dr. Sylvia (2008) Grounded theory : Seminarunterlagen

Thelen, Norman . Uni München
https://www.dissentnetzwerk.org/wiki/Trauma_Therapien_-_ein_Einblick,
Zugriff 23.4.09 22.35

Unfried, B.: Gedächtnis und Geschichte. Pierre Nora und die lieux de mémoire. In: ÖZG, Österr. Ztschr. f. Geschichtswissenschaften 4/1991, S. 79-98

Welzer, Harald, (2002) Sabine Moller, Karoline Tschuggnall, Olaf Jensen, Torsten Koch Edition: 3 "Opa war kein Nazi", Fischer Taschenbuch

Wirtgen, Waltraut, Dr. med.(Hg.) (1997) Trauma - Wahrnehmen des Unsagbaren: Psychopathologie und Handlungsbedarf

Zobel, Martin (Hg) (2006) Traumatherapie. Eine Einführung.

<http://www.mauthausen-memorial.at/> letzter Zugriff am 24.4.09 , 13:20

[http:// www.erinnern.at](http://www.erinnern.at) letzter Zugriff am 26.4.09 23:40

<http://www.fritz-bauer-institut.de/> letzter Zugriff am 22.3.09 19:36

<http://www.doew.at/> letzter Zugriff am 14.4. 2009 11:24

<http://www.kriegskindheit.de/> Forschungsprojekt der Uni München
letzter Zugriff. 28.4. 2009 21:12

<http://audioweg.gusen.org/> letzter Zugriff 25.3.09 09:14

http://www.neubacherproject.com/d_index.htm letzter Zugriff am 14.4.09 20.09

<http://www.erinnern.at/bundeslaender/oberoesterreich/unterrichtsmaterial/didaktische-materialien/film-etzelsdorf.pdf> Zugriff am 29.3.09 19:15

30. Abbildungsverzeichnis:

| | |
|--|---------------|
| Abb. 1: Schema der Gegebenheiten in Mauthausen von 1938 – 1945 | Seite 4 |
| Abb. 2: Die Schmiererei an der Gedenkstättenmauer im Februar 09 | Seite 6 |
| Abb. 3: Institutionen und räumlichen Gegebenheiten des modernen Mauthausen 2009 | Seite 7 |
| Abb. 4: Das Forschungssample | Seite 11 |
| Abb. 5: quantitativer Fragebogen | Seite 22 |
| Abb. 6- 14: Grafiken der quantitativen Ergebnisse aus Grafstar 4.09 | Seite 24 – 28 |
| Abb.15 : A und O der Geschichtsbewältigung in Mauthausen | Seite 51 |

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Renate Gabriele Kloibhofer, geboren am 3.4. 1965 in Amstetten

erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Mauthausen, Mai 2009

Unterschrift

